Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 56 (1960)

Heft: 1-2

Artikel: Scythica Vergiliana : ethnographisches, archäologisches und mythologisches zu Vergils Georgica 3, 367 ff.

Autor: [s.n.]

Kapitel: Erster Exkurs : Rindlisbacher, der Indianermaler aus dem Emmental

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-115459

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erster Exkurs

Peter Rindisbacher, der Indianermaler aus dem Emmental

Einleitung

Den frühesten Bildbericht über die Schneeschuhjagd der Prärie-Indianer (Tf. 5; oben S. 93) verdanken wir unserm Schweizer Landsmann Peter Rindisbacher (1806–1834), der 1821 als Fünfzehnjähriger in die Selkirksche Kolonie am Roten Flusse kam. Ein Jahrzehnt darnach folgte George Catlin (1796–1872); ihn hatte seine dritte Malerreise im Sommer 1832 zu den Indianern am obern Missouri geführt (oben S. 93). Catlin ist verdientermassen weltberühmt geworden; der früh verstorbene Rindisbacher dagegen blieb bis vor etwa drei Jahrzehnten so gut wie unbekannt, und in der Schweiz ist er es noch heute. Nun sind Catlins Bilder von Büffeljägern auf Schneeschuhen (Tf. 1–4) gewiss köstlich und eindrucksvoll; nur muss man leider sagen, dass Catlin solche Jagden gar nie gesehen hat; nachweislich ist er im Winter nie in diesen Gegenden gewesen. Im Sommer hat er Büffeljagden zu Pferd leidenschaftlich gerne mitgemacht und sie mit Vorliebe gemalt; das mag ihn dazu geführt haben, sich auch an die Darstellung der Schneejagd zu wagen. Er hat sich darüber gut informiert; vermag er doch anschaulich und zutreffend davon zu erzählen[1], und von ihm erworbene Schneeschuhe werden noch heute im Nationalmuseum zu Washington aufbewahrt[2]; er kannte sie also genau. Trotz alledem ist an seinen Schneejagdbildern eben doch wesentlich die Phantasie beteiligt – man sehe etwa den tollen Schneesturm Tf. 4, in dem die Jäger wie schwarze Teufel hantieren – und da kann man denn nur staunen, wie gut es seine Intuition im ganzen getroffen hat[3]. Allerdings unter-

---

[1] George Catlin, Die Indianer Nord-Amerikas usw., dtsch. von H. Berghaus (1851) 175. 266. Die Originalausgabe, "Letters and notes on the manners, customs and condition of the North American Indians", 2 Bde., zuerst London 1841, ist mir unzugänglich; sie ist mit ihren verschiedenen, gesondert gedruckten Titelblättern, ihren Luxus- und gewöhnlichen Ausgaben, ihren Nach- und Überdrucken «a hopeless puzzle for bibliographers»: Loyd Haberly, Pursuit of the horizon. A life of George Catlin painter and recorder of the American Indian (New York 1948) 125 ff.

[2] Nach gütiger brieflicher Mitteilung von John C. Ewers, Assistant Director am U. S. National Museum in Washington; ihm verdanke ich den ersten Hinweis auf Rindisbacher. – Catlin hat auch den Schneeschuhtanz der Chippewa gemalt: U.S.Nat.Mus. 386 434 = Catlin Nr. 451, nach Ewers' Katalog (s. Anm. 3) 521; danach die (schlechte) Abb. bei Catlin 1851, 266. Davidson, Snowshoes (oben S. 121 Anm. 110) 77 Abb. 34.

[3] John C. Ewers, George Catlin, painter of Indians and the West: Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for 1955 (1956) 500. Ewers gibt eine ausgezeichnete Gesamtwürdigung Catlins und einen Katalog seines Oeuvres. Haberly (oben Anm. 1) erfreut durch kluges Urteil und warmherziges menschliches Verständnis.

laufen ihm auch Fehler. So gibt er seinen Schneeschuhjägern (Tf. 1) den vollen Kriegsschmuck, dessen kühne Pracht unsere Knabenherzen entzückte; aber dieser Kriegsschmuck wird ausschliesslich im Sommer getragen (im Winter erfröre man darin), und zur Jagd überhaupt nie[4]. Dass Catlin seine Indianer sozusagen in Gala-Uniform jagen lässt, ist bezeichnend; steckte in ihm doch auch etwas von einem Show-Man, ein wenig Buffalo Bill[5].

Anders Rindisbacher. Dem Knaben, der aus der heimatlichen Enge des Emmentals in die Neue Welt kam, trat Erregendes, Unerhörtes, Grossartiges in Fülle entgegen; er nahm es auf mit den offenen reinen Sinnen des Begabten, mit der Freude an den Dingen, wie sie der Gesunde mitbringt, mit der Begeisterung, derer die Jugend fähig ist; und er gibt es wieder mit einer Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit und Treue, die schon seine Zeitgenossen immer wieder an ihm rühmten. Manche seiner Bilder sind von erstaunlicher, fast erschreckender Realistik, so der schnauzbärtige Labrador-Eskimo im Kajak mit seinem dunklen, runzlig verwitterten Gesicht, oder, inmitten ihrer Familie, die Eskimomutter mit ihrer nackten, lang herabhängenden Brust. Beide Bilder müssen im Sommer 1821, also von dem fünfzehnjährigen Knaben gemalt sein[6]. In andern Bildern tritt deutlich das Bestreben hervor, das Schöne, Edle, so wie es seine Zeit verstand, zur Erscheinung zu bringen. Da malt er etwa einen Indianer, der auf aussichtsreicher Höhe seinen Gegner niedergestreckt hat und ihn nun skalpiert, beide in schwungvoll pathetischer, nobler Haltung, beide von vollkommener, antikischer Naturschönheit des Leibes[7]. Dieses Bild stammt aus Rindisbachers späteren Jahren; man glaubt zu sehen, wie er, als auf sich selbst gestellter Autodidakt, bemüht ist, immer zu lernen, es immer besser zu machen, und wie seine Kunst sich entwickelt.

---

[4] Den Fehler vermerkte u.a. der Berner Maler Rud. Friedr. Kurz (1818–1871), der 1846 auszog, um «bei den Indianern die lebende Antike (wie er sich ausdrückte)» zu suchen – und sie auch fand, wie seine schönen Skizzenbücher zeigen (jetzt im Bernischen Histor. Museum, Bern). Er war 1848–1852 wie Catlin am obern Missouri. Von dem vielen, was er an diesem auszusetzen hat, trifft wenigstens der Satz zu: «Die Indianer jagen nie im Kriegsschmuck» (Aus dem Tagebuch des Malers Friedr. Kurz, bearb. und hg. von Emil Kurz: 13. Jahresber. Geogr. Ges. Bern für 1894, Bern 1895, 126; den ungekürzten Text des Tagebuches gibt in englischer Übersetzung J. B. N. Hewitt, Bureau Amer. Ethnol., Bull. 115, 1937; die angeführte Stelle dort S. 130). Vgl. Bushnell (unten Anm. 35) 198. W. Matthews, The Catlin collection of Indian paintings: Report U.S.Nat.Mus. for 1890 (1891) 601 und bes. Ewers a.O.

[5] Dazu Haberly a.O. 116ff. 132. 135ff. Ewers a.O. 502. 490f.

[6] The Public Archives of Canada in Ottawa (unten S. 170f.), Rindisbacher Nr. 12. 13. Ganz ähnlich die zwei Aquarelle im Archiv von St. John's Cathedral in Winnipeg (unten Anm. 57 und S. 171), abgebildet mit vorzüglichem Kommentar von Harry Shave, The Beaver, Magazine of the North, Summer 1957, 16f. (unten Anm. 43, 9).

[7] West Point Museum (unten S. 172ff.) Nr. 556, m.W. unveröffentlicht.

Der hohe dokumentarische Wert von Rindisbachers Bildern, ihr künstlerischer Reiz, die so sympathische Erscheinung dieses hochbegabten jungen Menschen, sein in vielem merkwürdiges, bei uns fast unbekanntes Schicksal: alles das war so anziehend, dass ich gerne der Versuchung nachgab, zu sammeln was nur von ihm zu erfahren war. Dank der grossen verständnisvollen Freundlichkeit von Persönlichkeiten und Institutionen in den Vereinigten Staaten und in Kanada liegen mir 98 vorzügliche Photographien von seinen Bildern und Zeichnungen vor, ausserdem mehrere von den 18 Lithographien und Stichen, die grossenteils verlorene Originale wiedergeben, und zwar meist mit Sorgfalt und Geschmack[8]. Das ist natürlich nur ein kleiner Teil vom Lebenswerk des fleissigen und leicht arbeitenden Künstlers, aber wohl alles, was der Öffentlichkeit bisher von ihm bekannt geworden ist. Freundliche Helfer haben mir auch amerikanische und kanadische Veröffentlichungen zugänglich gemacht, die bei uns sonst unerreichbar wären[9]; ich freue mich, sie hier vermitteln und als Gegengabe einiges bisher Unbekannte aus schweizerischen Quellen beisteuern zu dürfen. Eine gewisse Ausführlichkeit wird man mir bei dieser Lage kaum verargen. Auch damit ist ja noch längst nicht alles getan, was bei uns und drüben getan werden sollte und könnte; möchte sich bald jemand der lockenden und lohnenden Aufgabe annehmen!

Bevor wir auf Rindisbacher selber eingehen, ist jedoch noch einiges über die Selkirksche Kolonie zu sagen, über ihren Gründer, ihre Entstehung und ihren Zustand zu Rindisbachers Zeit; ungern, doch notgedrungen, suchen wir uns kurz zu fassen.

1. Lord Selkirk, seine Kolonie und das Regiment de Meuron

Der schottische Edelmann Thomas Douglas, Baron Daer und Shortclench (1771–1820), der nach dem Tod von sechs älteren Brüdern seinem Vater im Jahre 1779 als fünfter Earl von Selkirk nachfolgte[10], ist ein Altersgenosse von Sir Walter Scott (1771–1832); während ihrer gemeinsamen Studienzeit in Edinburgh wurden sie nahe Freunde. Damals stund Schottland in einer tief einschneidenden

---

[8] s. unten S. 162. 166. 168 Anm. 99, 9.

[9] s. unten Anm. 43.

[10] Eine Biographie von Lord Selkirk ist mir nicht bekannt; vieles, was aufschlussreich wäre, blieb mir unzugänglich, so die «Extracts from Lord Selkirk's diaries in Upper and Lower Canada in the years 1803 and 1804» ed. G. Bryce: Transactions Royal Society Canada, 3. ser. 1912, vol. 2 sect. 2. Nach Encycl. Brit. 20, 311 sind übrigens die Selkirkschen Papiere im Staatsarchiv Canada meist unveröffentlicht. Vgl. L. Stephen's Dictionary of national biography 15 (1888) 350ff. s.v. Douglas, Thomas; Encycl. Brit. a.O. s.v. Selkirk; W. A. McKay in Collier's Encyclop. 17 (1959) 459f.

Wandlung, wie sie, nach Walter Scott[11], keine andere europäische Nation innerhalb eines halben Jahrhunderts (seit 1745) durchgemacht hat: aus hochaltertümlichen Gesellschafts- und Lebensformen, aus oft archaisch primitiven Lebensbedingungen heraus ging es über zur modernen Agrarwirtschaft, zur Industrie, zum neuzeitlichen Staat[12]. Ein solcher Prozess musste in vielem schmerzlich sein, begleitet von Krisen und Härten, von Elend und Not. Seine Ursachen sind, mit Ausnahme der schnellen und starken Bevölkerungszunahme, nicht leicht zu erkennen; auf alle Fälle sind sie komplex, und nur eine zu suchen wäre von vornherein falsch. So hat es wohl hin und wieder böse Landlords gegeben, die ihre armen Pächter hartherzig und erbarmungslos austrieben; im ganzen gehören sie ins Märchenreich. Die Verwandlung von Ackerland in Schafweide[13] hat zweifellos viele Landleute überflüssig gemacht, aber zur Erklärung der ganzen Erscheinung reicht sie bei weitem nicht aus; die Not war just in solchen Gegenden, wo alles beim alten blieb, oft grösser. Eindeutig und klar dagegen waren die Folgen: Bevölkerungsüberschuss und Elend. Von diesem wurde Douglas, als er 1792 die Hochlande bereiste, tief ergriffen. Die Entwicklung schien ihm unaufhaltbar zu sein; als Hauptmittel, der Not zu begegnen, sah er die Auswanderung an; ihr widmete er von nun an alle seine Kräfte, bis er sich, noch keine 50 Jahre alt, verzehrt hatte. «Es ist besser» – so drückte er sich aus[14] – «einen Teil der Bevölke-

[11] W. Scott, Waverley (1814), Kap. 72: «A postscript.»

[12] Von der sehr reichen Literatur über diese Fragen ist mir folgendes bekannt geworden und lehrreich gewesen: Henry G. Graham, The social life of Scotland in the 18th century[4] (1937/50) bes. 200ff. 221ff. (über die besondere Rückständigkeit der Hochlande). 224 (gegen die Fabel von den bösen Lords). Ferner etwa I. F. Grant, The economic history of Scotland (1934) 203ff. 207. M. I. Adam, The causes of the Highland emigration of 1783–89: Scottish Hist. Review 17 (1920) 73ff.; dieselbe, Eighteenth century Highland landlords and the poverty problem: ibid. 19 (1922) 1ff. 161ff. Malcolm Gray, The abolition of runrig in the Highlands of Scotland: Economic History Review, 2. ser. vol. 5 (1952/3) 46ff.

[13] Als man in Schottland um 1760 entdeckte, dass die Linton- und Cheviot-Schafe dem alten Hochlandschaf weit überlegen waren, führte man sie massenhaft ein. Dank ihnen konnte man den wachsenden Bedarf der Wollindustrie befriedigen und verdiente weit besser dabei; durch die Einschränkung des Ackerbaus verloren jedoch viele Landleute ihre Arbeit. Klagen darüber waren in England schon im 16. Jahrhundert wohlbekannt und kamen immer wieder. Drastisch schildert die Schafweide-Psychose Thomas Morus, Utopia I, 39ff. (p. 51ff. der Ausgabe von J. H. Lupton, Oxford 1895, mit seinen Erläuterungen z. St. und Introd. p. xxxv; Übersetzung von Alfr. Hartmann, Basel 1947, 30ff.). Morus sah darin eine Hauptursache für das beängstigende Anwachsen der Zahl von Heimatlosen, die ihre Zuflucht zu Diebstahl und Raub nahmen. Ähnlich erklärt man ja die Entstehung des *brigantaggio* in Süditalien und Sizilien.

[14] Th. Douglas, Observations on the present state of the Highlands of Scotland, with a view of the causes and probable consequences of emigration, London 1805 ([2]Edinburgh 1806), zitiert nach Adam 1922 (oben Anm. 12) 5. Vgl. W. Scott a.O.: «The political and economical effects of these changes have been traced by Lord Selkirk with great precision and accuracy».

rung zu verpflanzen als die ganze Bevölkerung im Elend verharren zu lassen.» Wie er diese Lebensaufgabe durchführte, als edelgesinnter Philanthrop, als Koloniegründer und Kriegsmann gleich einem römischen Imperator, auch als Geschäftsmann[15] (er war leitend beteiligt an der "Company of adventurers of England trading into Hudson's Bay", der 1670 gegründeten mächtigen Handelsgesellschaft, die noch heute als Hudson's Bay Company blüht), mit was für Schwierigkeiten, Widerständen und Enttäuschungen er zu kämpfen hatte, das kann hier nicht erzählt werden.

Nach glücklichen Gründungen auf Prince Edwards Island im St. Lawrence-Golf und am Clair-See war er auf West-Kanada aufmerksam geworden, hatte erkannt, dass die Täler des Roten Flusses und des Assiniboin für Ackerbau geeignet wären, und hat dort ein sehr grosses Gebiet von der Hudson's Bay Company erworben; dieses zu besiedeln mühte er sich in den letzten Jahren seines Lebens. Die Folgezeit gab ihm recht; im Herzen des ehemals Selkirkschen Landes, da wo der Assiniboin von Westen kommend in den nordwärts strömenden Roten Fluss mündet, liegt heute Winnipeg, «der grösste Kornmarkt der Welt». Aber die Anfänge waren sehr schwer. Die schottischen Hochländer, welche die Selkirkschen Agenten 1811 angeworben und über York Factory mühsam genug in die Siedlung gebracht hatten, machten schlimme Zeiten durch. Harte Winter, Überschwemmungen, Vernichtung der Ernten, Hunger, offene Feindseligkeiten bis zu Kriegshandlungen setzten den Siedlern auch weiterhin noch jahrelang zu; erst 1830 konnte die ständige Drohung einer Hungersnot als gebannt gelten. Als 1815 die englische Regierung die erbetene militärische Hilfe nicht gewährte, reiste Lord Selkirk noch einmal selber hin, um die Dinge zu ordnen und zu sichern. Eine gewisse Beruhigung wurde auch erreicht; doch scheint er sich in den Auseinandersetzungen mit der North-West-Company mindestens formell auch ins Unrecht gesetzt zu haben, was bei der schwierigen Lage und der Eigenart der beiden Parteien nicht unverständlich ist. Die Anstrengungen der Expedition und die Aufregungen der gerichtlichen Kämpfe rächten sich bald: am 8. April 1820 starb er gebrochenen Herzens[16]. Die Vereinigung der Hudson's Bay Company mit ihrer Rivalin, der Nordwest-Pelzhandelsgesellschaft, welche die Kolonie höchst ungern gesehen und sie zeitweilig arg bedrängt hatte, kam erst ein Jahr nach seinem Tod (1821) zustande; sie bedeutete einen grossen Schritt zum Frieden.

---

[15] Vgl. Th. Douglas, Sketch of the British fur trade in North America, 1816.

[16] So Encycl. Brit. (oben Anm. 10) a.O. Vgl. Margaret Arnett McLeod, The Company in Winnipeg: The Beaver, a Magazine of the North, Sept. 1940, 6.

Bei diesem letzten Aufenthalt in Kanada war Lord Selkirk mit Schweizern in Berührung gekommen. Die Schweizerregimenter von Wattenwyl und de Meuron, die in englischen Diensten standen, waren während des sogenannten zweiten amerikanischen Unabhängigkeitskrieges (1812–1814) nach Kanada kommandiert worden; das Regiment de Meuron[17], das Mitte Mai 1813 in drei Kriegsschiffen von Malta abgegangen war, lag bis zum Friedensschluss und bis zu seiner Entlassung meist in Montreal. Unter den Offizieren, die Selkirk dort im Frühjahr 1815 kennen lernte, war auch ein Berner, der 23jährige Lieutenant Friedrich von Graffenried von Burgistein, dessen Kanada-Tagebuch erhalten ist[18]. Der Lord, erzählt er dort, «ist zuvorkommend und freundlich, ohne einen Schimmer jenes Hochmuts, den man den Schotten so sehr zum Vorwurf macht; er ist ein Mann von 45 Jahren, gross und hager, von zarter Gesundheit»[19]. Graffenried hat denn auch Dienst bei ihm genommen und blieb, zuletzt in leitender Stellung, bis 1818 in der Kolonie; seine Schilderungen erläutern nicht selten Rindisbachers Bilder aufs treffendste (vgl. unten S. 161). Aus seinen unbefangenen Urteilen bekommt man auch eine gute Vorstellung von dem gewinnenden Charme des Lords, dem gegenüber ein Treueverhältnis sogleich als gegeben schien, von seiner Grosszügigkeit und einfühlenden Fürsorge, freilich auch von einer gewissen unpraktischen Weltfremdheit und von einer Befehlsweise, die natürlich immer wohlgemeint war, in ihrer oft fast spleenigen Sprunghaftigkeit jedoch auch schlechthin unmöglich sein konnte. Für die schweizerischen Truppen scheint Selkirk erwirkt zu haben, dass sie sich unter den gleichen Bedingungen ansiedeln konnten wie die englischen Soldaten; eine Anzahl von ihnen verpflichtete er unter dem Befehl von Graffenrieds und von dreien seiner Kameraden für die Expedition nach dem Roten Flusse, und manche von den de Meuronschen Kriegern siedelten sich dann dort an.

---

[17] Über das Regiment de Meuron s. P. de Vallière, Treue und Ehre (deutsch von W. Sandoz, Genf 1940) 574ff. 654ff. mit Lit. S. 658. E. Giddey, Ztschr. für schweiz. Gesch. 29 (1949) 57ff. G. R. de Beer, Le régiment de Meuron au service de l'Angleterre: Musée Neuchâtelois, n.s. 40 (1953) 119ff. Nicht zugänglich war mir F. N. H. Davidson, His Majesty's regiment de Meuron: The Army Quarterly 33 (1936) 58ff.

[18] Dank der Vermittlung Karl Henkings vom Bernischen Historischen Museum habe ich das Manuskript benutzen können, die französisch geschriebenen «Mémoires de Frédéric de Graffenried de Burgistein», eine für seinen Vater zum Neujahr 1865 angefertigte Reinschrift des Tagebuchs mit Ergänzungen aus dem Gedächtnis. Dieses Manuskript ist doch wohl die einzige Grundlage der gedruckten deutschen Übersetzung, die leider manches kürzt und ändert: «Sechs Jahre in Canada, 1813–1819» usw.: 10. Jahresber. Geogr. Ges. Bern für 1890 (Bern 1891) 73–138.

[19] So das Manuskript; im Druck S. 83 ist die erste Hälfte des Satzes weggelassen.

Erst diese Verbindung mit dem Regiment de Meuron macht es verständlich, wieso Lord Selkirk auf den Gedanken kam, für seine Kolonie, die ja eigentlich für schottische Hochländer geplant war, gerade Schweizer anzuwerben, und zwar zuerst Berner und Neuenburger[20] (die de Meuron stammen aus dem neuenburgischen Saint-Sulpice). In Montreal muss er damals unter den de Meuronschen Offizieren auch den Hauptmann Rudolf von May, genannt «von Utzenstorf»[21], kennengelernt und mit der Werbung von Kolonisten in seiner Heimat beauftragt haben; am 8. Januar 1820 reichte dieser den Gnädigen Herren von Bern eine «ehrerbietige Bittschrift» ein, es möchte ihm gestattet sein, Leute für die Selkirksche Kolonie am Roten Flusse anzuwerben. Die Auswanderungskommission erstattete der Regierung «nach Erdaurung» schon am 22. Januar über das Gesuch Bericht; sie erweist sich darin als vorzüglich informiert[22]. In landesväterlich besorgter Klugheit kam sie zum Schlusse, die Auswanderung tüchtiger und vermöglicher Leute, auf die es abgesehen sei, liege nicht im Interesse des Kantons Bern und sollte jedenfalls von der Obrigkeit nicht gefördert werden; da aber jedem Berner die Wahl von Wohnort und Beruf frei stehe, so möge es dem Herrn May unbenommen sein, Auswanderungslustige zu orientieren und zu verpflichten, doch nur unter der Hand, ohne obrigkeitliche Begünstigung noch Verbot. Dabei blieb es; weitere Bitten Mays fanden kein Gehör (einzig Insassen des Zuchthauses sollte er unter gewissen Bedingungen bearbeiten dürfen), und so musste er sich eben ohne Werbebüro und ohne öffentliche Bekanntmachungen behelfen. Trotzdem gelang es ihm, bis zum Frühjahr 1821 das nicht unbeträchtliche Kontingent von 180 Personen zu-

[20] Über die Werbung in den Kantonen Neuenburg, Waadt und Genf ist mir aus Akten einstweilen nichts bekannt, doch ist daran nicht zu zweifeln; vgl. M. A. McLeod, The Beaver, Dec. 1945, 30.

[21] Im Offiziersetat des Regiments de Meuron erscheint er 1808 als Lieutenant Rodolphe-Amédée de May, 1809ff. als Hauptmann «Em. (!) de May Dusisdorf» (!), bei der Beurlaubung September 1816 schliesslich als Major «C.-E. de May-Dusisdorf», zwischenhinein wieder mit den richtigen Vornamen: G. R. de Beer, Musée Neuchâtelois, n.s. 41 (1954) 30. 48ff. 74. 77ff. 120ff. 123 (freundlicher Nachweis von Chr. Lerch). Graffenried erwähnt ihn nur ein einziges Mal als sehr fidelen Zechbruder («Sechs Jahre in Canada» a.O. 78, gegenüber dem Originaltext gemildert), nie in Verbindung mit Lord Selkirk.

[22] Die Bittschrift: Staatsarchiv des Kantons Bern, Schriften betr. die Auswanderung nach Brasilien und Nord-Amerika i.d.J. 1810 bis und mit 1821, Bd. 1 fol. 483ff.; der Bericht und Antrag der Auswanderungskommission: ebda., Manual der Auswanderungskommission 1818–1821 S. 124–127 und 501ff.; die S. 125 erwähnten, vom Gesuchsteller «beigefügten Aktenstücke» scheinen nicht mehr vorhanden zu sein. S. 708 ist von Repliken von Mays auf Anschuldigungen die Rede, die untersucht werden sollen (1823); worauf sie sich bezogen, erfahren wir leider nicht (vielleicht auf das unten S. 158 Mitgeteilte?). Vgl. noch Ratsmanuale 51, 62. 133. 365 und 52, 55. Ich verdanke alle diese Nachweise Chr. Lerch vom Staatsarchiv Bern.

sammenzubringen[23]; unter ihnen war, wie schon gesagt, auch die Familie Rindisbacher. Von Misstrauen gegen May selber ist in den Akten nichts zu spüren; die Auswanderer bezeugten ihm bei ihrer Abreise öffentlich ihre Zufriedenheit und Dankbarkeit (unten S. 150). Warum sich ihr Urteil über ihn und ihre Stimmung bald darauf wesentlich änderte, wird noch zu erzählen sein; für jetzt sind wir soweit, dass wir uns dem Maler Rindisbacher, seiner Herkunft und seinem Tun bis zum Schicksalsjahr 1821 zuwenden können.

2. Peter Rindisbachers Herkommen und Jugendzeit

Der Familienname Rindisbacher stammt offenbar von den Höfen 'Rindisbach' (heute 'Rindsbach') im obern Emmental des Kantons Bern, die früher als Enklave zur Gemeinde Lauperswil gehörten, bei der Grenzbereinigung im Jahre 1896 jedoch zu Signau kamen. In den Nachbarorten Lützelflüh, Landiswil und Walkringen, wo der Name seit alters üblich ist, gilt infolge einer jener Unregelmässigkeiten, wie sie im alten Namenswesen gewöhnlich sind, die Form Rindlisbacher, die Form Rindisbacher dagegen einzig in Lauperswil. Nach dieser Regel hat sich die früher allein bekannte ungenügende Angabe, unser Held stamme «aus dem obern Emmental», präzisieren lassen: die Rindisbacher sind tatsächlich Bürger von Lauperswil[24]. Der Grossvater des Malers, auch ein Peter Rindisbacher, heiratete 1779 Elsbet Nüwenschwand (Neuenschwander) von Eggiwil und ist wohl durch sie in Eggiwil, etwa drei Stunden talaufwärts, wohnhaft geworden; ein Sohn Peter wurde ihm noch im gleichen Jahr 1779 in Eggiwil ge-

[23] So die Bekanntmachung unten S. 149. Andere geben andere Zahlen. Nach Rindisbacherscher Familientradition (unten Anm. 35) waren es 187. John West, der die Auswanderer 1821 von York Factory an den Red River begleitete, sagt, bei der Abreise aus Europa seien es 171 gewesen, und 6 Kinder seien auf der Reise geboren worden (H. Shave, The Beaver, Summer 1957, 15f.; vgl. unten S. 156). Eine anscheinend aktenmässige Angabe meldet 165 Ankömmlinge, darunter 57 Erwachsene: M. A. McLeod a.O. (oben Anm. 20) 30. 31. Nicht überprüfen kann ich die Angabe, es seien 170 gewesen: John Perry Pritchett, The Red River Valley 1811–1849 (New Haven 1942) 221. 224 bei Benisovich, Minnesota History 32 (1951) 160 Anm. 6.

[24] Dies und das folgende nach freundlichen Auskünften der Herren Chr. Lerch und Dr. R. v. Fischer vom Staatsarchiv Bern, Fr. Baumgartner von der Gemeindeschreiberei Lauperswil (Taufregister Lauperswil Bd. 11, in welchem «die aussert der Gemeinde getauften Burgerskinder» eingetragen sind, S. 7. 59. 88. 101) sowie nach Mitteilungen von Herrn Alfred Bärtschi in Burgdorf, der auf meine Bitte alle in Betracht kommenden Akten in Eggiwil und manches andere dazu durchsucht hat (Tauf-, Ehe- und Toten-Rödel, Gemeindsschlussbuch, Chorgerichtsmanuale u.a.); ich bin ihm im folgenden besonders verpflichtet. Erst nach dem Abschluss dieser Untersuchungen wurde mir der unten Anm. 35 erwähnte Artikel von Welti bekannt; dort sind dank Herrn Amtsschreiber Werder in Schlosswil die wesentlichen Festellungen bereits gemacht. – Übrigens ist die Schreibung des Namens Rind(l)isbacher in dieser Zeit noch keineswegs fest.

tauft und blieb auch nach seiner Verehelichung mit Barbara Wyss von Biglen im Jahre 1800 dort wohnen. Der Taufrodel von Eggiwil verzeichnet von 1801 bis 1815 sieben Kinder aus dieser Ehe, fünf Mädchen und zwei Buben[25]; «ein ehelicher Peter» (dies ist die pfarrherrliche Formel des Taufrodels), geboren am 12. und getauft am 27. April 1806, ist unser Mann, der spätere Maler. Die Rindisbacher stammen also aus einem der währschaftesten Bauerngebiete der Schweiz; es ist die Welt, die uns durch Jeremias Gotthelf vertraut ist. Gotthelf, geboren 1797, also neun Jahre vor Rindisbacher, verbrachte seine Knabenjahre von 1805 an unten im Tal, in Utzenstorf; in Lützelflüh, eine gute Wegstunde unterhalb Lauperswil, wo er seit 1831 als Pfarrherr waltete, begann er 1835 sein mächtiges schriftstellerisches Werk, ein Jahr nachdem Rindisbacher weit drüben in der Ferne, im amerikanischen St. Louis, schon gestorben war.

Es wäre wohl ein Irrtum zu glauben, bei Rindisbachers sei es zugegangen wie auf einem der reichen Bauernhöfe Gotthelfs. Die Familie hauste während der Eggiwiler Zeit in der Luchsmatt, einer Häusergruppe etwas schattenhalb am Rötenbach, der hier von Westen kommend der Emme zufliesst[26]; vermutlich hatten schon die Grosseltern hier gewohnt und blieben dann mit der neugegründeten Familie des Sohns zusammen[27]. Die Luchsmatt hat eine gute Lage, wenngleich nicht die beste; stattliche ältere Wohnbauten gibt es dort nicht; auch verzeichnet der Taufrodel unter den Paten keine Standespersonen. Also wird die Familie nicht eben reich gewesen sein, immerhin auch nicht arm. Der Vater, zunächst wohl auch als Bauer tätig, wird seit 1806 als Vieharzt bezeichnet[28]. Er muss ein unruhiger Geist gewesen sein. 1816, nach dem Tod der Mutter, verkaufte er die Luchsmatt; 1817 erwarb er Haus und Land in Niederwichtrach, um es schon im Jahr darauf, 1818, wieder zu veräussern[29]. Wie oft er später noch gewechselt

---

[25] Elisabeth getauft 2. Februar 1801; Christian geb. 9. Oktober 1803; Peter s. oben; Anna Barbara geb. 2. Oktober 1808; Christina geb. 20. Februar 1811; Magdalena geb. 27. September 1812; Verena geb. 20. Juni 1815.

[26] Eherodel Eggiwil zum 27. Brachmonat 1800; Taufrodel 1801–1812. Über die Luchsmatt vgl. Chr. Haldimann, Beschreibung der Gemeinde Eggiwyl 1827 (Langnau 1903) 13. Durheim, Die Ortschaften des eidgen. Freistaates Bern 2 (1838) 209, nach freundlichem Hinweis von A. Bärtschi.

[27] In der Luchsmatt ist 1801 ein Bruder der Grossmutter, Peter Neuenschwander, bezeugt, dessen Vermögen amtlich auf 7000 Pfund (ca. 42 000 Fr. im Wert von 1950) geschätzt war (Gemeindsschlussbuch Eggiwil S. 55); in der Luchsmatt starb 1815 die Grossmutter (oben S. 147) Elsbet Rindisbacher-Neuenschwander (Totenrodel Eggiwil).

[28] Taufrodel Eggiwil seit 27. April 1806. Berner Wochenblatt 38 vom 22. Herbstmonat 1821 (Nachweise von A. Bärtschi). «Veterinary surgeon» wird er genannt in einem Rapport des Leiters der Red River-Kolonie: unten Anm. 60.

[29] Werder bei Welti (unten Anm. 35).

hat, wissen wir einstweilen nicht; vielleicht mietete er sich gleich schon 1818 bei den Brüdern Johannes und Samuel Bürki, Hufschmieden in Münsingen, ein, wo wir ihn 1821 nachweisen können[30]. In Münsingen hat er den Auswanderungsvertrag mit dem Hauptmann von May geschlossen; von Münsingen aus trat er mit Weib und Kindern die grosse Reise an. Die Erstgeborene, Elisabeth, muss damals entweder gestorben oder etwa als verheiratet in der Heimat zurückgeblieben sein; um die Siebenzahl der Kinder zu wahren, wurde, vielleicht unterwegs, ein kleiner zweijähriger Welscher namens Gautier adoptiert[31].

Man hat sich gefragt, was wohl den Vater Rindisbacher zu diesem Schritt bewogen habe. Als er bereits fort war, erhoben die Brüder Bürki Klage, sie hätten von ihm noch 60 Kronen Zins zugut (= ca. 850 Franken im Wert von 1950), konnten sich aber einigermassen schadlos halten «an verschiedenen von dem Rindlisbacher (sic) zurückgelassenen beweglichen Effekten, welche eidlich auf Crn. 41.3.2 gewürdiget worden sind»[32]. Sie werden also kaum zu grossem Schaden gekommen sein; auch sonst erhält man keineswegs den Eindruck, Rindisbacher hätte Zahlungsschwierigkeiten gehabt. Es brauchte gewiss nicht viel, bis er dem werbenden Hauptmann von May Gehör schenkte; der unruhige, strebsame Mann, der nicht so vorwärts kam wie er wollte, mag eben wie so viele gehofft haben, sein Glück und das der Seinen eher in der Neuen Welt machen zu können. Unter den Auswanderern scheint er eine führende Rolle gespielt zu haben; sonst stünde sein Name kaum an der Spitze des Abschiedsbriefes[33], wie er am 30. Juni im Berner Wochenblatt zu lesen war:

Bekanntmachung der am 10ten May 1821 von Kayser-Augst bey Basel, 180 Personen stark, nach Nordamerika abgegangenen Colonie an ihre hinterlassenen Verwandten, Landsleute und Brüder.

Den 23sten May langten wir im hiesigen Hafen glücklich u. wohlbehalten an, allwo wir sogleich neben unser gegenwärtiges englisches Transportschiff, Wellington genannt, angelegt wurden; den 24sten wurden uns unsere Plätze auf demselben angewiesen, und wir haben genugsamen Raum, unser Schiff ist auf 10 Monate verproviantiert. Unsere Lebensmittel bestanden bis dahin aus Brod, Fleisch, Speck, Branntwein, Butter, Mehl, Erbsen, Cartoffeln, von allem mehr als

---

30 Berner Wochenblatt a.O.

31 A. M. McLeod, The Beaver, Dec. 1945, 31.

32 Richterlich bewilligte «Vorladung» im Berner Wochenblatt a.O.

33 So A. Bärtschi (oben Anm. 24), dem der Fund verdankt wird. Nach M. A. McLeod a.O. sind die 165 resp. 180 Auswanderer (oben S. 147 mit Anm. 23) in zwei Booten von Kaiser-Augst den Rhein hinunter bis Dordrecht gefahren.

genug, welches alles auf dem Schiffe wenig verändert werden wird, ausser anstatt Brod Schiffs-Zwieback. Da unser englischer Commissarius selbst ein Bewohner des rothen Flusses ist, und er uns viel Schönes und Gutes von unserm neuen Vaterlande gesagt hat, so scheint es, dass das Gelingen dieses Unternehmens keinem Zweifel ausgesetzt seyn könne.

Heute um 2 Uhr werden wir von hier absegeln in allerseitigem besten Wohlseyn und fröhlichen guten Muthes. Wir nehmen also von euch lieben Landsleute und Brüder Abschied, und wünschen euch Glück und Segen; besonders auch von Herrn Hauptmann von May, bevollmächtigter Commissarius unserer Colonie, welchem wir hiemit unsere Zufriedenheit und Dank abstatten. Wir hoffen, dass bald viele unserer lieben Landsleute uns nachfolgen u. die Vorzüge unseres neuen Vaterlandes mit uns geniessen werden.

In dem Schiffszimmer auf dem Schiffe Wellington im Hafen zu Dortrecht den 30sten May 1821.

Im Namen aller Colonisten: Peter Rindlispacher,
Christian Rothenbühler,
Christian Rychener,
Aron Dubach,
Johannes Dubach,
Christian Aebersold,
Ludwig Engel.

Unser Held, der Maler, hat die grosse Reise als Fünfzehnjähriger mitgemacht; die aus jener Zeit erhaltenen Blätter beweisen, dass er schon damals ein ganz hervorragender Zeichner war (vgl. Tf. 6. 7. 8a und S. 193ff.). Über sein Leben, namentlich seine Jugend, sind wir dank einem Freund, Bewunderer und Gönner aus seinen letzten Jahren, einem Major Hughes aus Washington, ganz leidlich unterrichtet. Hughes hatte gleich nach Rindisbachers frühem Tod (15. August 1834) alles zu erfahren gesucht, was man von ihm wusste, wohl hauptsächlich bei seinen Angehörigen; Hughes hat dann auch den Hauptteil seines künstlerischen Nachlasses erworben[34]. Irgend jemand hat dann einmal in einem amerikanischen Blatte (wir wissen nicht, wann und wo) eine verständige, sympathische Würdigung des Künstlers und seines Werks gegeben, um anschliessend auf Grund der Hughes'schen Erkundungen, das heisst nach der Familienüberlieferung, sein Leben

[34] Es spricht vieles dafür, dass die 18 köstlichen Aquarelle im Museum der U.S.Military Academy in West Point, deren Herkunft bisher ungeklärt ist, aus eben diesem Besitz des Majors Hughes stammen; darüber s. unten S. 172ff.

zu erzählen. Dieser Artikel, eine sorgfältige, gehaltreiche Arbeit, ist bisher nur bekannt durch die 1870 in der Neuen Zürcher Zeitung erschienene Übersetzung; jahrzehntelang ist er die einzige Quelle des Wissens über Rindisbacher gewesen[35]. Wir folgen zunächst ihm und verschmähen dabei auch bescheidene Kleinigkeiten nicht.

Peterli habe, wird erzählt, bereits in frühester Jugend eine besondere Vorliebe für Bilder gezeigt und schon im sechsten Jahr angefangen, sie nachzuzeichnen; darunter seien auch Darstellungen von Heldentaten der eidgenössischen Voreltern[36] gewesen, wie man sie Schweizer Kindern vorzuhalten pflege. Ein Prunkstück dieses kindlichen Kunstbemühens dürfte in einer Zeichnung zu erkennen sein, die erst vor kurzem aus Rindisbacherschem Familienbesitz in die Sammlungen der Glenbow Foundation übergegangen ist: Wilhelm Tell, auf die Felsplatte springend, ein prächtig schöner, muskelmächtiger Mann in prunkvollem 'mittelalterlichem' Theaterkostüm, mit wohlfrisiertem Bart und gescheitelten Locken[37]. Das Zeichnen wurde bald zur Leidenschaft; jedes Stück Papier verlockte dazu, jedes Stücklein Kreide oder Kohle, wo denn auch Türen und Wände, ja sogar die Schulbücher herhalten mussten. Niemand wollte das so richtig schätzen, am wenigsten begreiflicherweise der Schulmeister. Aber mehr als dessen Verweise und Drohungen fruchtete es, als der Vater Zeichnungspapier, Bleistift und Farben beschaffte und damit dem ungestümen Drängen

---

[35] Neue Zürcher Zeitung 1870, Nr. 187 und 189 vom 13. und 14. April. Ausschliesslich auf diesen Artikel stützt sich F. O. Pestalozzi in C. Bruns Schweiz. Künstlerlexikon 2 (1908) 630f. (die Notiz bei Thieme-Becker, Allgem. Lex. der bildenden Künstler 28, 1934, 363 beruht nur auf Pestalozzi) und H. Tribolet, Histor.-biogr. Lexikon der Schweiz 5 (1929) 636. Eine englische Übersetzung des Artikels (von A. F. Heilmaier) erschien in Minnesota History 32 (1951) 155ff. mit Einleitung und Anmerkungen von M. Benisovich; über diese Veröffentlichung berichtete J. R. Welti in der Neuen Zürcher Zeitung vom 24. November 1956, Nr. 3349 Bl. 5, und gab, wohl zum erstenmal in der Schweiz, Bildproben bei, ausserdem wertvolle aktenmässige Ergänzungen zu Rindisbachers Biographie. Schon 1933 hatte auch Grace Lee Nute die Familienüberlieferung über den Maler erfragt, und zwar bei einer Grossnichte (G. L. Nute, Peter Rindisbacher, artist: Minnesota History 14, 1933, 283ff.); das Ergebnis stimmt mit den durch Major Hughes vermittelten Nachrichten, die Dr. Nute damals noch nicht kannte, überein. Mit diesem Aufsatz ist zum erstenmal wieder die Aufmerksamkeit auf Rindisbacher gelenkt und Anregung zu weiteren Forschungen gegeben worden; darüber unten Anm. 43. Kurz auf Rindisbacher hingewiesen hatte schon David I. Bushnell iun., Bureau Amer. Ethnol., Bull. 77 (1922) 195; er hatte vor 1922 in London einige seiner Aquarelle erworben (jetzt im Peabody Museum der Harvard University, vgl. unten S. 171f.) und eines von diesen veröffentlicht (a.O. Tf. 4 = unsere Tf. 5; vgl. bei Bushnell Tf. 6a).

[36] «his forebears' heroic deeds» übersetzt Heilmaier, Minnesota Hist. a.O. 159.

[37] Glenbow Foundation, Calgary (Alberta, Canada), Collection RiP 58.42.16; vgl. unten S. 170. Die Zeichnung, Bleistift mit Tinte, ist wohl schon wegen ihrer Unselbständigkeit und ihrer primitiveren, derben Art erheblich früher zu datieren als die Zeichnungen von der grossen Reise und aus Amerika.

den richtigen Weg wies: der Bub wurde nun viel pünktlicher in allem, gehorchte besser und hörte auf, seine Schulbücher zu bemalen. In seinem achten Jahre waren Können und Leidenschaft so auffällig erstarkt, dass die Grosseltern dem Vater ernstlich zuredeten, es sei nun höchste Zeit, den Sohn zur Landarbeit anzuhalten und dafür zu sorgen, dass aus ihm ein ordentlicher Bauer werde. Und Peter fügte sich gehorsam und machte brav, was man ihn hiess; aber dabei verlor er seine frühere Heiterkeit in solchem Mass, dass der Vater sich entschloss, auf Zwang zu verzichten und der so mächtig sich äussernden Natur den Weg freizugeben.

Eigentliche Schulung konnte der Vater freilich nicht vermitteln; wie der auf sich selbst gestellte Knabe sich weiter half, bleibt uns unbekannt. Erst in seinem zwölften Jahr (1818) erhielt er kurzen sachkundigen Unterricht: er durfte den Landschafter Jakob Samuel Weibel[38] (ca. 1771–1846) auf einer Malerreise in die Alpen begleiten, mit ihm Landschaften zeichnen und die Skizzen nachher unter seiner Anleitung ausarbeiten. Es waren Ansichten vornehmlich aus dem Berner Oberland und dem Tessin. Weibel, ein achtungswerter, sehr fleissiger Mann, hat namentlich eine grosse Zahl von Landschaften und Panoramen gezeichnet, aus dem Oberland, dem Wallis, der Waadt und Savoyen, einmal auch die stattliche Reihe sämtlicher Pfarrhäuser des Kantons Bern, vorzugsweise Aquatintablätter oder geätzte, in leichten Tönen lavierte Umrisszeichnungen. Naturaufnahmen in solcher Technik wurden in dieser Zeit höchst erfolgreich von den sogenannten schweizerischen Kleinmeistern gepflegt, den Freudenberger, Lafond, König, Lory usw.; ihre berühmten ländlichen Sittenschilderungen hat Weibel freilich nicht mitgemacht. Wenn man sieht, wie überlegen Rindisbacher Landschaften ins Auge zu fassen und als geschlossenes Bild zu gestalten versteht, wenn man sieht, mit welch liebevoller Sorgfalt er allen Einzelheiten nachgeht, so glaubt man in der Tat, ihre Art auch bei ihm noch zu spüren, und ist geneigt anzunehmen, er habe in diesen wenigen Tagen doch Entscheidendes von Weibel gelernt. Aber vielleicht ist Rindisbacher hier einfach ein aufgeschlossenes Kind seiner Zeit und hat von Weibel eher nur handwerklich-technische Dinge übernommen.

Er habe damals, heisst es weiter, von seiner Mutter unterwiesen, auch sehr artig die Zither spielen gelernt. Die Zither, gewiss die gitarrenähnliche viersaitige 'Berglaute', war in den ersten Jahrzehnten

[38] Über Weibel s. H. Türler in Bruns Schweiz. Künstlerlex. 3 (1913) 453. Thieme-Becker (oben Anm. 35) 35 (1942) 260. Für freundliche Belehrung bin ich hier P.-H. Boerlin in Basel verpflichtet.

des 19. Jahrhunderts das Lieblingsinstrument unseres Volkes und auch im Emmental sehr verbreitet; natürlich hat man dazu gesungen. So pflegte der Schlosser und Volksdichter Christian Wiedmer von Signau, also aus Rindisbachers nächster Nachbarschaft und nur ein Jahr jünger als dieser (1807–1857), seine Lieder zur Zither vorzutragen; sein «Niene geit's so schön u lustig wie daheim im Ämmital», noch heute eines der beliebtesten Volkslieder der Schweiz, wird gern nach einer Melodie gesungen, die ein berühmter Zither- bzw. Gitarrekomponist der Zeit erfunden hat[39].

Früh zeigte sich auch die Freude am Soldatenwesen; sie ist ihm sein Leben lang geblieben. Freilich: wenn es heisst, er habe schon mit zehn Jahren «seinen gesetzlichen sechsmonatigen Dienst» absolviert, und zwar als freiwilliger Tambour in einer Bernischen Grenadierkompagnie, so ist das in sich widerspruchsvoll und kann in dieser Form nicht richtig sein[40]. Wehrpflichtig wurde man damals im Kanton Bern laut Verordnung von 1813 erst nach zurückgelegtem 16. Altersjahr, und die eigentliche Dienstzeit begann mit 20 Jahren; der Dienst bestand in 'Musterungen' d.h. Inspektionen, verbunden mit etwas Ausbildung, die jeweils nur ein paar Tage dauerten und eine Art Volksfest waren. Solchen Musterungen könnte der Knabe als Zaungast beigewohnt und hier sich mit den schönen Kriegsmännern befreundet haben. Anderseits sind jugendliche Trommlerbuben bei Schweizer Truppen alter Brauch und bei den Regimentern in fremden Diensten sehr oft bezeugt. Irgend ein Verhältnis muss bestanden haben, wenn wir auch dahingestellt sein lassen müssen, welcher Art es war. Gewiss ist, dass Peter durch sein eigentümliches Wesen auffiel und dass die Offiziere und die Soldaten ihre Freude an dem anstelligen, pünktlichen Bürschlein hatten. Aufs Trommeln verstand er sich jedenfalls so gut wie aufs Zitherspiel; auch noch in Amerika ist er als der 'Swiss drummer boy' bekannt und beliebt gewesen[41]. Hauptsache war ihm natürlich auch bei den Soldaten das Zeichnen: seine treffenden Porträts wurden bewundert, das Konterfei eines übel zu Pferde sitzenden Dragoneroffiziers sehr zum Ärger des Betroffenen belacht; auch ganze Szenen

---

[39] Hanns in der Gand hat nachgewiesen, dass die eine der beiden volksläufigen Melodien, auf die das Lied gesungen wird, aus einer Komposition des gefeierten Gitarrevirtuosen Mauro Giuliani stammt: «Das Emmentalerlied 'Niene geit's so schön u lustig' usw.»: diese Zeitschr. 35 (1936) 193ff.

[40] Das folgende zunächst nach brieflichen Ausführungen von Chr. Lerch, Staatsarchiv Bern, für die auch hier bestens gedankt sei, dann nach freundlicher Belehrung H. G. Wackernagels.

[41] C. P. Wilson, The Beaver, December 1945, 35.

des bunten Lebens scheint er festgehalten zu haben. Von alledem ist nichts auf die Nachwelt gekommen[42].

3. Die Reise nach Amerika

Mit der grossen Reise setzen auch neue Quellen ein. In Amerika und in Kanada hat man während der letzten drei Jahrzehnte manche wertvolle Nachricht aus handschriftlichem Material und aus entlegenen Veröffentlichungen gewonnen[43]; vor allem aber erzählen Rindisbachers Bilder[44]. Die ganze, an Überraschungen und erregenden Abenteuern reiche Fahrt von Dordrecht bis York Fort und von da bis zum Roten Fluss lässt sich an ihnen wie an einer Bilderchronik verfolgen; dazu sind sie noch beschriftet, wahrscheinlich von dem jungen Künstler selber: die Tonnage des Schiffes, seine jeweilige Position, die Daten, der Kubikinhalt des Eisbergs und so manches andere findet sich fortwährend aufgezeichnet. Da sieht man das Kolonisten-Transportschiff «Wellington» im Hafen von Dordrecht liegen, einen

---

[42] Im Familienbesitz scheint sich lange eine Zeichnung erhalten zu haben, die den Knaben darstellte, wie er auf einer Trommel sitzend zeichnete; an diese Zeichnung mag sich die Familientradition angeschlossen haben. G. L. Nute, Minnesota History 14 (1933) 283. Von andern Zeichnungen dieser Zeit werden erwähnt ein Porträt seiner Schwester (der späteren Frau Monnier) und eine Ansicht des Elternhauses (in der Luchsmatt?); J. Fr. McDermott, The Art Quarterly 12 (1949) 129 verrät die Herkunft dieser Nachricht leider nicht.

[43] Seit Bushnells erstem Hinweis (oben Anm. 35), namentlich aber seit G. L. Nutes bahnbrechendem Aufsatz von 1933 (ebda.) sind eine Reihe knapp formulierter, gehaltreicher Arbeiten erschienen, die mir durch die gütige Hilfe von Herrn Dr. Lukas F. Burckhardt von der Schweizerischen Botschaft in Washington und von den Damen Dr. Grace Lee Nute in St. Paul, Minnesota, und Malvina Bolus, Herausgeberin des "Beaver" in Winnipeg, zugänglich geworden sind; ich sage dafür auch hier herzlichen Dank. Es sind, ausser den in Anm. 35 genannten, folgende Arbeiten: 1. *G. L. Nute*, Some sources for Northwest history: Rindisbacher's Minnesota water colors: Minnesota History 20 (1939) 54ff. – 2. *Alice E. Smith*, Peter Rindisbacher, a communication: ebda. 20 (1939) 173ff. – 3. *Margaret Arnett McLeod*, The Company in Winnipeg: The Beaver, A Magazine of the North, Sept. 1940, 6ff. – 4. *G. L. Nute*, A Rindisbacher water color: Minnesota Hist. 23 (1942) 154ff. – 5. *M. A. McLeod, G. L. Nute, Clifford P. Wilson*, Peter Rindisbacher, Red River artist, a symposium: The Beaver, Dec. 1945, 30ff. – 6. *John Francis McDermott*, Peter Rindisbacher, frontier reporter: The Art Quarterly 12 (Detroit 1949) 129ff., die bisher vollständigste Zusammenfassung. – 7. [*Anonymus*], Some new Rindisbachers: The Beaver, June 1950, 14f. – 8. *M. Benisovich-A. M. Heilmaier*, Peter Rindisbacher, Swiss artist: Minnesota Hist. 32 (1951) 155ff., die Übersetzung des Anm. 35 angeführten Artikels der Neuen Zürcher Zeitung von 1870. – 9. *Harry Shave*, John West, Peguis and P. Rindisbacher: The Beaver, Summer 1957, 14ff. Mit Ausnahme von Nr. 2 und 8 sind allen diesen Arbeiten vorzügliche Reproduktionen von Bildern Rindisbachers beigegeben. Vieles ist mir unzugänglich geblieben; die Beschaffung von Büchern von auswärts hat ihre Grenzen.

[44] Darüber s. unten S. 167ff. 39 Reisebilder (Aquarellskizzen) befinden sich in den Public Archives of Canada in Ottawa, 8 sehr schöne Zeichnungen im Besitz der Glenbow Foundation in Calgary (Alberta, Canada).

Dreimaster von 415 Tonnen, und der Kapitän hiess James Falbister; am 30. Mai stach es in See, passierte am 3. Juni die Orkney-Inseln (?) und sichtete am 26. Juni in der Gegend von Grönland die ersten Eisberge. Später sind solche der «Wellington» und ihren beiden Begleitschiffen, der «Eddystone» und der «Prince of Wales», wiederholt gefährlich geworden. Einmal scheint die «Wellington» eine Zeitlang im Eis blockiert gewesen zu sein; wie sich «die missvergnügten Colonisten im Angesicht einer Eismasse von 5700 Cubik° den 30. Juny 1821» auf der Eisfläche durch Spiele und sonstwie Bewegung machten, das schildert ein besonders reizvolles Blatt (unsere Tf. 6 mit S. 193f.). Am 15. Juli kamen «Hekla» und «Fury» in Sicht[45], die zwei Expeditionsschiffe des berühmten Arktisforschers Sir William Edward Parry, die wie die «Wellington» ebenfalls im Mai ausgelaufen waren und jetzt im Begriff standen, durch Hudson's Bay und Fox Channel bis zur Repulse Bay vorzudringen. Einen Tag später war man «bey der unbewohnten Insel Resolution 61° 43' N.B.» angelangt, wo es anscheinend Walfische und Eisbären zu bestaunen gab[46]. Überaus lebendig zeichnet Rindisbacher dann das Gewimmel der Eskimo-Canoes, die sich bei Labrador an die drei englischen Schiffe herandrängten (23. Juli)[47].

Am 17. August war endlich der ersehnte Landungsplatz erreicht, York Fort (auch York Factory) an der Westküste der Hudson's Bay, bei der Mündung des Nelson-Flusses; wie froh unsere des Meeres so ungewohnten Schweizer waren, nach einer Seefahrt von 79 Tagen wieder einmal festen Boden unter den Füssen zu haben, können wir uns vorstellen. Während des dreiwöchigen Aufenthalts in York Fort konnte man sich einigermassen erholen, auf die kommende Landreise vorbereiten und natürlich auch zeichnen. Da präsentierte sich etwa ein langhaariger, adlernasiger Cree-Indianer mit einer grossen Flinte und einigen geschossenen Enten; neben ihm seine dicke Frau, auch sie mit Hakennase und langen schwarzen Haarsträhnen, wohl verwahrt in Mokassins, Hosen und einer grossen Decke als Mantel; schliesslich

---

[45] Von der Darstellung dieser Begegnung sind drei Fassungen bekannt; über ihr gegenseitiges Verhältnis und die Widersprüche in den Beschriftungen s. unten Anm. 110.

[46] Staatsarchiv Canada, Paintings usw., Rindisbacher 7 (im folgenden «StACan.,R»). Das gleiche Ereignis schildert in etwas veränderter Sicht die entzückende Zeichnung Glenbow Foundation, RiP 58.42.14: die «Wellington», in einiger Ferne auf der Reede liegend, hat ein Ruderboot ausgesetzt, das sich der Küste nähert; im Vordergrund rechts sieht man auf beiden Bildern einen Eisbär.

[47] Glenbow Foundation, RiP58.42.9. Die entsprechende Aquarellskizze StACan.,R 10 gibt wie meist in solchen Fällen eine leicht veränderte Situation (auf zwei Schiffen wird tüchtig geschossen und geböllert, um die Eskimos in Respekt zu halten); an Feinheit der Ausführung ist die zuerst genannte Zeichnung weit überlegen.

die zwei Kinder, das kleinere noch im Tragbrett auf Mutters Rücken. Das ist wohl Rindisbachers erstes Indianerbild, von einer erstaunlichen, überzeugend wahrhaftigen Realistik[48].

Zum Empfang der Neulinge war von der Siedlung am Roten Fluss auch der Reverend John West hergereist, der erste Vertreter der englischen Kirche in der Kolonie. Er hatte im Jahr zuvor die erste presbyterianische Kirche erbaut (von ihr stammt St. John's Cathedral in Winnipeg in direkter Linie ab); sein Tagebuch, das er in diesen Jahren führte, liegt gedruckt vor[49]. Er erzählt, er habe in York Fort sogleich zu tun bekommen: mehrere Schweizer Paare waren zu trauen, sechs während der Reise geborene Kinder zu taufen. Später wurde ihm als der zweite Täufling in seiner Pionierkirche Friedrich Rindisbacher gebracht, Peters jüngster Bruder. Für die Reise ins Landesinnere wurden die Kolonisten in zwei Gruppen geteilt; Rindisbachers kamen mit dem Reverend zur zweiten. Diese verliess York Fort am 6. September in sechs Ruderbooten, die auch ein Segel setzen konnten[50]. Die Reise war lang, reich an Mühen, Entbehrungen und Gefahren. Da galt es einmal, felsige Untiefen des stark strömenden Flusses zu überwinden: die Männer mussten ins Wasser und die Boote an Seilen flussaufwärts schleppen[51]; andere Male kamen die höchst mühsamen *portages* («Trageplätze» sagt Rindisbacher), d. h. Wasserfälle oder ähnliche Hindernisse, die man nur zu Land umgehen konnte, wobei die Lasten und die Boote für sich getragen werden mussten[52]. Im Winnipeg-See, der wegen der vielen verborgenen Klippen gefährlich ist, erlitt ein Boot am 23. Oktober Schiffbruch (siehe Tf. 7); zum Glück kam niemand dabei um, aber der Unfall zwang zu einem Aufenthalt von sechs oder sieben Tagen an den völlig unwirtlichen Gestaden des Sees, und dabei gab es nichts anderes zu essen als Korn[53]. Auch

---

[48] StACan.,R 17.

[49] Dies und das folgende nach Harry Shave (oben Anm. 43, 9); Wests Buch war mir nicht zugänglich (John West [chaplain to the Hudson's Bay company], The substance of a journal during a residence at the Red River colony, British North America; and frequent excursions among the Northwest American Indians, in the years 1820, 1821, 1822, 1823, London 1824, zweite erweiterte Ausgabe 1827).

[50] StACan.,R 17: «Abfahrt des zweiten Colonisten-Transports von York Fort ... den 6. 7ber 1821»; die Angabe wird durch John West bestätigt. Es ist für Rindisbachers Gewissenhaftigkeit bezeichnend, dass er immer sechs Boote malt: StACan.,R 17. 19. 22. 24, letzteres = Glenbow Foundation, RiP 58.42.15 = unsere Tf. 7. Übrigens scheint Rindisbacher in StACan.,R 24 den Reverend dargestellt zu haben: in dem schwarzgekleideten Herrn mit Kniehosen und kurzer Pelerine dürfte er zu erkennen sein, ebenso in dem Herrn mit einem Buch in der Hand StACan.,R 33 («Ansicht des Englischen Predigers Hauses am Rothen Fluss»). [51] StACan.,R 19. [52] StACan.,R 22.

[53] West bei Shave (oben Anm. 43, 9) 16f. Glenbow Foundation, RiP 58.42.15 (= unsere Tf. 7). StACan.,R 24. Vgl. unten S. 194. Von ähnlichen Unfällen auf diesem See

setzte nun schon arge Kälte ein[54]; doch erreichte man endlich anfangs November die Mündung des Roten Flusses. «Wir kamen», erzählt John West, «mit der zweiten Gruppe am 2. November an und trafen unsern Freund Pigewis, den Saultaux (= Chippewa)-Häuptling, in seinem gewohnten Lager. Er empfing uns höchst gastfreundlich und gab uns reichliche Mengen von frischem und gedörrtem Stör. Die Freigebigkeit der Indianer wurde durch unsere zahlreiche und hungrige Gesellschaft sehr auf die Probe gestellt, aber sie versagte nicht; das ist, meine ich, wohl selten bei ihrer Sorglosigkeit für den morgigen Tag.»[55] Pigewis (Pegowis, Peguis u.ä.) hatte um 1800 als Sechsundzwanzigjähriger seinen Stamm vom Westende des Obern Sees an den Roten Fluss geführt; hier stellte er sich von Anfang an freundlich mit den Weissen und erwies namentlich den Selkirkschen Kolonisten sein Leben lang gute Dienste. Als Lord Selkirk 1817 mit ihm und andern Häuptlingen vom Roten Flusse die Grenzen zwischen der Kolonie und den Stammesgebieten vertraglich festlegte, zeichnete er ihn ehrenvoll aus[56]. Vielleicht hat uns Rindisbacher seine Züge bewahrt: man hat ihn in dem Porträt Tafel 8a erkennen wollen[57].

Wir haben uns die grosse Reise bisher von dem jungen Rindisbacher erzählen lassen. Gemäss dem Beruf des Künstlers hat er in allem, was ihm begegnete, das Wunderbare erlebt und das Schöne gesehen. Aber wenn man seinen Aussagen nachsinnt und auch andere Stimmen zu erlauschen sucht, so erscheint manches in trüberem Licht. Auf der

---

berichtet auch Graffenried (oben Anm. 18) 98. 119; vgl. die Erzählung seines Kameraden Lieut. Fauche ebda. 141.

[54] StACan.,R 25: «Kalte Nachtlager an den unwirtbaren Ufern des Winnipesisees 8ber 1821.»

[55] West bei Shave 17. StACan.,R 26: «Ankunft in der Mündung des Rothen Flusses in Nordamerika 47° N.B. und Bewillkommnung von den Sautoux Indianern den 1. 9ber 1821 nach einer Fluss und Seereise von 4836 englischen Meilen.» Die Gruppe hatte also, um den See zu passieren, gute zwei Wochen gebraucht; Graffenried (oben Anm. 18, S. 119) machte es 1817 in acht Tagen; er hatte einen ähnlichen, allerdings viel leichteren Unfall.

[56] Shave a.O. 17f. Wilson (oben Anm. 43, 5) 36. Graffenried 117 u.ö. ist über Peguis nicht gut unterrichtet.

[57] So Shave a.O., der das Porträt S. 15 ebenfalls abbildet. Der Reverend West hatte, als er 1823 nach England zurückkehrte, das Bild nebst vier weiteren Aquarellen Rindisbachers mitgebracht; sie blieben in seiner Familie, bis sie ein Nachkomme um 1954 an St. John's Cathedral in Winnipeg schenkte; wie es dazu kam, lese man in der anmutigen Erzählung von H. Shave nach. Auch ohne dieses äussere Zeugnis würde man das Porträt mit seinem naiven, treffsicheren Realismus in Rindisbachers frühe Zeit setzen, und ohne Zweifel ist eine bedeutende Persönlichkeit dargestellt, die dem Reverend West kaum gleichgültig war. Wenn wir trotzdem zögern, uns diesen Argumenten Shaves anzuschliessen, so darum, weil Peguis seit 1817 immer die Silbermedaille am Halse trug, die ihm Lord Selkirk verliehen hatte (Graffenried a.O. 117); diese hätte auf einem repräsentativen Porträt gewiss nicht gefehlt. Eine allerdings zweifelhafte Überlieferung bezeichnet den "Red Lake Chief" (unsere Tf. 12 = StACan.,R 42; vgl. 43) als Peguis: Wilson (oben Anm. 43, 5) 36.

«Wellington» hatten sich gegen 180 Passagiere mit der Schiffsmannschaft in einen Raum von 415 Tonnen zu teilen (oben S. 155); das bedeutete, selbst für Anspruchslose und für Leidensfähigere, als wir es heute sind, eine erhebliche Einengung, zumal wenn man sich 79 Tage lang darein schicken musste (oben S. 155). Die Fahrt von York Factory ins Landesinnere war überaus mühselig und erst noch durch die beginnende Winterkälte erschwert; man hat die von John West berichtete Tatsache, dass unterwegs 'nur' ein Mann ertrank und 'nur' einige Kinder starben, mit Recht als unter solchen Umständen erstaunlich bezeichnet[58]. Und jetzt, als man glücklich am Ziele war und seine 100 Acres Siedlungsland übernehmen konnte, war es November geworden: wie wollte man da pflanzen, von was den langen, harten Winter hindurch leben? Es kamen schlimme Zeiten. Aber am schlimmsten war, dass viele sich getäuscht fühlten. Sie hatten gehofft, wenn auch nicht gerade in das Land zu kommen, wo Milch und Honig fliesst, so doch in Orangenhaine, unter Trauben- und Bananengehänge und zu andern solchen Herrlichkeiten; später sagten einige, sie hätten immer gemeint, es gehe an den Roten Fluss des Südens (Red River of the South) in Louisiana, wo man französisch rede. Wie bitter müssen diese enttäuscht gewesen sein, als Eisberge und Eskimos auftauchten, als sie sich nun am Roten Fluss des Nordens (Red River of the North) in einem winterlich kalten Lande voll Eis und Schnee fanden! Der Gouverneur der Hudson's Bay Company in Rupertsland, George Simpson, gibt ihnen Recht, wenn er an Colevile schreibt: «Ihr Agent, Hauptmann von May, hat sicher seine Pflicht nicht gewissenhaft getan», da er durch seine Schilderungen die Leute dazu gebracht habe, mehr zu erwarten, als sich verwirklichen lasse[59]. Mindestens hatte von May übersteigerte Hoffnungen nicht zerstreut und sich durch aufkommende irrige Vorstellungen nicht beunruhigen lassen.

4. In der Kolonie am Roten Fluss

Wie weit die unter den Kolonisten befindlichen Musiker, Uhrmacher, Pastetenbäcker und Mechaniker, der Schulmeister, der Arzt, der Kaufmann und der Apotheker[60] ihrem Können entsprechende loh-

---

[58] Shave a.O. 16.

[59] M. A. McLeod (oben Anm. 43, 5) 31f.: «Your Agent, Captn. Du May, has certainly not done his duty conscientiously» usw. Simpson tadelt namentlich das gedruckte Blatt, das von May in der Schweiz hatte ausgehen lassen, als «highly colored»; ich habe diesen 'Prospekt' bisher nicht auffinden können (vgl. oben Anm. 22).

[60] McLeod a.O. nach amtlichen Quellen; dort auch die Äusserung von Ross. Ein amtlicher Rapport an den Gouverneur Andrew Bulger (ebda.) beschreibt die Familie wie folgt: «Rindisbacher, Pierre, 41 (sc. Jahre alt), born Lauperswil (vielm. Eggiwil: oben

nende Beschäftigung fanden, darf man sich fragen; wie sie die Aufgabe meisterten, den zugewiesenen jungfräulichen Boden zu bestellen, bleibt ungewiss. Immerhin rühmte der Schotte Alexander Ross, der sich 1825 am Roten Fluss ansiedelte und mehrere Jahre Erster Sheriff der Kolonie war, die Schweizer seien ruhige, ordentliche Leute, ein Gewinn für jede Gemeinschaft, überdies bemerkenswert durch die grosse Zahl geschickter junger Burschen und Mädchen. Vater Rindisbacher und die Seinen verstunden etwas vom Bauern und dürften sich besser als manche andere zu helfen gewusst haben. Wie es bei ihnen zu Hause aussah, hält eine Zeichnung Peters fest (Tf. 10)[61]. Da steht, in langem Rock und Schirmmütze, wie sie damals in der Schweiz weithin üblich waren, Vater Rindisbacher, selbstbewusst und energisch, im Gespräch mit einem schottischen Hochländer, zu seinen Füssen das vierjährige Vreneli und der zweijährige Gautier (s. Anm. 60), links am Tisch die Mutter Barbara im Berner Mieder. Rechts, am Kaminfeuer, sitzt, sein Pfeifchen schmauchend, ein junger Deutscher aus dem Regiment de Meuron, mit Tellermütze und Indianerhosen (leggings), und neben ihm steht, gleichfalls Pfeife rauchend, ein französischer Kanadier; lange Locken waren damals Mode, der pelzgeschmückte Zylinder wohl eine Art Uniformstück[62]. Der Hausrat ist bescheiden: über dem Feuer an einem 'Turner' hängend ein Kochkessel, an der Wand zwei grosse Gewehre und ein Fuchsschwanz. Die Kaffeemühle sieht aus, als wäre sie aus dem Emmental mitgekommen; die Bücher mögen eine Bibel und ein Vieharzneibuch sein. Die Autorität, die dem noch jungen Familienvater unter den zum Teil sehr jungen Kolonisten ganz natürlich zuwuchs, kommt in dem Bild schön zum

---

S. 147), Canton of Berne, veterinary surgeon, character good but not steady; wife Barbe, 37, character fair; sons, Chretien, 18, character fair; Pierre, 15, draughtsman, character good; Gautier, 2, adopted; daughters, Anne Barbe, 13, Cretienne, 10, Madeleine, 6, Verene, 4 (vielm. 9 und 6 : oben Anm. 25); religion, Reformed Church.» Dem Vater wird also seine unruhige Unternehmungslust behördlich bescheinigt; die Mutter und der älteste Sohn Christian bekommen nicht die Note 'gut', sondern die ein wenig differenzierende 'fair'.

[61] StACan., R 37; abgeb. auch bei M. A. McLeod, The Beaver, Sept. 1940, 7. Beschriftung der Rückseite: «Colonisten am Rothen Flusse in Nordamerika. 1.2. Ein Schweizer Colonist mit Weib und Kindern aus dem K. Bern. 3. Ein deutscher Colonist von dem abgedankten Regimte de Meuron. 4. Ein Schottischer Hochländer Colonist. 5. Ein eingewanderter Colonist aus dem französ. Canada.» Die Vermutung, es sei Rindisbachers Haus dargestellt, wird hier m.W. zum erstenmal ausgesprochen; beweisbar ist sie nicht, aber wahrscheinlich.

[62] Auf Rindisbachers Bildern oft dargestellt, z.B. auf dem Aquarell in Hudson's Bay House, Winnipeg, ehemals im Besitz von William Kempt, Sheriff der Kolonie 1822–24, abgeb. The Beaver, Dec. 1945, 35 (oben Anm. 43, 5); ferner Glenbow Foundation, RiP 58.42.5; 58.42.2 (= The Beaver a.O. 33); auch kenntlich 58.42.15 = unsere Tf. 7. Zur Haartracht G. L. Nute (oben Anm. 43, 5) 34.

Ausdruck, nicht weniger die Eigenart der Schotten, Berner, Deutschen und Franzosen, die sich hier zusammengefunden hatten.

Peter bekam eine Stelle als Clerk bei der Pelzhandelsgesellschaft. Sie war sehr bescheiden honoriert, liess ihm aber dafür Musse, zu zeichnen, zu malen und sich mit dem Leben der Indianer bekannt zu machen[63]. Diese lagerten bei den Forts oft in stattlicher Zahl. Nach Graffenried z.B. wohnten im Frühjahr 1817 beim Fort du lac de la pluie «ungefähr 150 Indianer, welche sich als Angehörige des Forts betrachteten»; im Juni schätzte er die Zelte (Tipi) und Hütten (Wigwams) der Chippewa beim Fort Douglas auf fünfzig[64]. Peter hatte sie also in nächster Nähe. Auch bei ihnen gewann er, wie überall, dank seiner glücklichen Natur Freunde; einen von ihnen scheint er wiederholt dargestellt zu haben. Man hat sehr einleuchtend vermutet, der junge, etwas zarte Mann, den man auf Tafel 11, das Calumet rauchend, im Indianerzelt sitzen sieht, sei der Maler selber[65]; er trägt, wie sein Vater (Tf. 10), Schirmmütze und langen Rock. Sein indianischer Freund, ein auffallend schön gewachsener Mann mit grossgeschnittenem, gutem Gesicht, sitzt neben ihm, ernsthaft erzählend und erklärend. Das gleiche Freundespaar ist vielleicht auch auf Tafel 12 (rechts) zu erkennen: bei einer Fusillade zu Ehren des Gouverneurs vor Fort Douglas begrüssen sie sich mit Händedruck[66]. Nach der Familienüberlieferung[67] hatte auch der Gouverneur, 1822 und 1823 Captain Andrew Bulger, seine Freude an dem jungen Künstler: «Die erste Zeit brachte (Peter) meist mit dem Gouverneur zu, der ihm wohl wollte.» Bulger «ging so weit, eine eigene Jagdpartie für den jungen Mann auszurüsten, die aus vertrauten Indianern und Mestizen bestand, um ihm die beste Gelegenheit zu geben, die Bisonsjagd, die ihn besonders interessierte, recht beobachten und durch gute Zeichnungen darstellen zu können». Er hat Bulgers Hoffnungen aufs schönste erfüllt; Jagdstücke sind eine ganze Anzahl erhalten, darunter die zwei vortrefflichen Schneeschuhjagdbilder. Auch Ausfahrten des Herrn Gouverneurs hat er gemalt, die Ausfahrt im Pferdeschlitten, im Hundeschlitten, im indianischen Rinden-Canoe; oder Staatsaktionen wie

---

[63] So die Familienüberlieferung in dem Anm. 35 genannten Artikel = Minnesota History 32 (1951) 161.

[64] Graffenried (oben Anm. 18) 110. 116; vgl. 96. 118f. Das gleiche bezeugen Aquarelle von Rindisbacher: StACan.,R 20 (Rockfort). 21 (Fort Logan).

[65] McDermott (oben Anm. 43, 6) 133; dort S. 133 Abb. 3 auch unser Bild. Vgl. unten S. 196.

[66] Es handelt sich um eine farbige Lithographie nach einem Original Rindisbachers; vgl. darüber unten S. 196ff.

[67] Wie Anm. 63; danach die folgenden Zitate.

Indianerbesuche, Indianerpalaver, zu denen Rindisbacher sozusagen als Hofmaler besonderes Aufgebot erhalten haben mag. Zum Ruhm und zur Beliebtheit dieser Bilder trug gewiss nicht wenig die Tatsache bei, dass alle Teilnehmer, die weissen und die roten, gewissenhaft porträtiert waren.

So konnte es nicht fehlen, dass Rindisbacher in diesen Jahren eine reiche und intime Kenntnis indianischen Lebens gewann, auch des häuslichen. Leider können wir von diesen Bildern nur wenige Proben vorlegen. Eine der merkwürdigsten ist das auf Tafel 13 wiedergegebene Aquarell[68]: das Feuerwasser bei den Indianern und dessen böse Wirkungen. Solche Szenen zu beobachten hatte Rindisbacher sicher mehr als einmal Gelegenheit; war doch ein Fässchen Rum einer der begehrtesten Tauschartikel, eins der beliebtesten Geschenke. Am 22. Juni 1817 beispielsweise wurden, wie Graffenried erzählt[69], bei Fort Douglas zur Feier von Lord Selkirks Ankunft «Tabak und einige Fässchen Rum ausgeteilt, welche die Wilden sehr vergnügt in ihr Lager trugen, wo sie die ganze Nacht mit Trinken, Schreien, Singen und Tanzen zubrachten». Hier mischt Rindisbacher in eigentümlicher Weise scharf beobachtete realistische Züge und klassizistisches Pathos: vorne links die fast an eine Pietà gemahnende Gruppe des sinnlos betrunkenen Kriegers mit seinem gramgebeugten Weib, oder rechts der Mann, der, sein Haupt in tragischem Entsetzen verhüllend, dieser Stätte des Grauens mit wehendem Mantel entflieht; anderseits, in mannigfachstem lebendigem Ausdruck, dumpfe Gier, aufmerksame Lüsternheit, in sich gekehrtes Geniessen; und schliesslich, nicht zu vergessen, der malerische Ausblick auf den Strom, reich an bezeichnenden Einzelheiten, reizvoll auch als friedlicher Kontrast. Im ganzen eine kunstvolle, sehr sorgfältig durchgeführte Komposition. Rindisbacher hat sie zweifellos, wie andere Blätter dieser Art, erst in seinen letzten Jahren auf Grund von älteren Skizzen ausgearbeitet. Wie gern besässen wir auch diese frühen Zeichnungen, deren kraftvoll-naiven Realismus wir ja kennen (oben S. 141. 155 f.); Ursache zur Dankbarkeit haben wir ja immer noch genug angesichts der Darstellung von Vorgängen, die wie dieser hier unendlich oft erzählt, unseres Wissens aber von niemandem sonst gemalt worden sind.

Dass Rindisbacher in der Kolonie rasch berühmt, seine Bilder begehrt wurden, versteht man wohl; er mag mit seiner Kunst schon in der ersten schwierigen Zeit einiges verdient und zum Unterhalt der Fa-

[68] West Point Museum der United States Military Academy, Acc. 566. Beschriftung: «Drunken Frolick amongst the Chippeways and Assinneboins.»

[69] Graffenried (oben Anm. 18) 118 f.; vgl. 96. 110. 117.

milie brav beigetragen haben. Durch Briefe der Jahre 1824–1827 wissen wir[70], dass Bilder von Rindisbacher aus verschiedenen Teilen des Landes bestellt wurden; Engländer, die nach einigen Jahren Kanadadienst in die alte Heimat zurückkehrten, nahmen Bilder als Andenken mit, andere baten von England aus um Zusendung[71]. Man verlangte ganz bestimmte Bilder. «Die, die ich besonders gern hätte» – so schreibt George Barnston am 24. November 1824 – «sind: der Prärie-Indianer zu Pferd, der auf einen Feind schiesst; die Gruppe Indianer, zu denen der Skalp gebracht wird; Captain Bulgers Palaver; der Tod des Büffels und zwei oder drei Büffeljagdbilder, in denen, wie ich glaube, der Bursche exzelliert; auch Reisen im Winter mit einem Indianer als Führer vor dem Schlitten. Von allen diesen habe ich mehrere Kopien gesehen, so dass ich schliesse, er behalte ein Exemplar, um darnach, je nach Bedarf, ein weiteres zu machen.» In der Tat hat Rindisbacher so gearbeitet; das war ja in der Zeit vor dem Aufkommen der Photographie gewöhnlich. Fast alle Bilder, die Barnston wünschte, lassen sich noch heute nachweisen, und in mehr als einem Fall können wir den Werdegang von der ersten Skizze bis zu verschiedenen Fassungen verschiedener Zeit verfolgen[72]. Barnston rühmt wiederholt seine Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit («he is careful», «he is a conscientious lad»), anerbietet sich, ihm Farben zu besorgen, und zahlt recht gute Preise[73]. Sogar veröffentlicht wurden ein halbes Dutzend seiner Bilder unter dem Titel «Views in Hudson's Bay» (London um 1825; s. unten S. 196ff.), freilich ohne seinen Namen, ja er hat wohl gar nichts davon gewusst und jedenfalls keinen Gewinn gehabt; aber schon damals verkauften sich die «Views» gut, und heute sind sie eine gesuchte Kostbarkeit.

---

[70] Dank den Forschungen von Margaret Arnett McLeod (oben Anm. 43, 5) 32ff.; darnach das folgende. Es sind Briefe von und an James Hargrave, Rechnungsführer der Hudson's Bay Company in Fort Garry, der offenbar das Geschäft für Rindisbacher besorgte.

[71] Aus England wurden seit etwa 1920 eine nicht unerhebliche Zahl von Rindisbacher-Bildern für Kanada und für die Vereinigten Staaten zurückgewonnen; s. unten S. 171.

[72] s. G. L. Nute (oben Anm. 43, 5) 34 und unten Anm. 109.

[73] McLeod a.O. Die Bilder blieben im Besitz der Familie Barnston, wurden aber 1942 bei einer Feuersbrunst zerstört. Die Bilder «Norway House», «Rockfort» und «York», an die sich die Besitzer noch erinnerten, waren wohl Ausführungen der Aquarellskizzen StACan.,R 23; 20; 16; «Camp on Shores Lake Winnipeg» könnte nach StACan.,R 24 = Glenbow Foundation, RiP 58.42.15 = unsere Tf. 7 gearbeitet gewesen sein. Auch die Hudson's Bay Company kaufte Bilder: McLeod (oben Anm. 43, 3) 7; unten Anm. 111.

5. Vom Roten Flusse nach Wisconsin und nach St. Louis

Trotz alledem hatte es die Familie Rindisbacher sicher noch lange nicht leicht. Manche von den Schweizer Familien fanden das Leben am Roten Fluss so unerträglich, dass sie ihr Land aufgaben und südwärts in die Vereinigten Staaten zogen; ihr erstes Ziel war Fort Anthony am obern Mississippi (beim heutigen St. Paul und Minneapolis), das in diesem noch weithin unerschlossenen Gebiet als Stützpunkt für die zu erwartenden Siedler gedacht und soeben (1823) vollendet war; zu Ehren seines Erbauers und ersten Kommandanten Oberst Josiah Snelling wurde es 1825 in Fort Snelling umbenannt. Vom Roten Flusse her war es nur durch eine lange und nicht ungefährliche Reise zu erreichen. Der Schweizer (?) David Tully, der sie 1823 wagte, wurde unterwegs mit seiner Frau und einem Töchterchen von Sioux-Indianern erschlagen, seine beiden kleinen Söhne John und Andrew gefangen genommen, später jedoch von Truppen aus Fort Snelling befreit[74]. Rindisbacher, der die Familie Tully von der gemeinsamen langen Meerfahrt her und aus der Kolonie natürlich kannte, dem also ihr Schicksal besonders nahe ging, hat die berühmte Affäre gemalt[75], sicher nur auf Grund von Erzählungen; es ist das einzige 'Historienbild' von seiner Hand, eine phantasievolle, kluge und eindrückliche Komposition. Rindisbachers und andere harrten länger aus; aber das Unglücksjahr 1826 entmutigte auch sie. Als im Frühling der Rote Fluss in einer gewaltigen Überschwemmung alles, was die Siedler in mehr als vier Jahren zäher Arbeit aufgebaut hatten, wegriss und aufs gründlichste zerstörte, da wollte auch Vater Rindisbacher nicht mehr bleiben. Unter seiner Führung schlossen sich 23 Familien für die Reise nach den Vereinigten Staaten zusammen; am 11. Juli 1826 brachen sie auf[76]. Sie überschritten die grosse Wasserscheide, folgten den nun südwärts strömenden Flüssen und anvertrauten sich bei Fort Snelling den breiten, flachen Mackinac-Booten; auf diesen fuhren sie den Mississippi hinunter bis zu dem alten 'Trageplatz' (*portage*, s. oben S. 156) am Fieber-Fluss, den sie im November erreichten[77]. Von da ging es, entweder noch im gleichen Winter oder im Frühjahr 1827, ins südliche

[74] G. L. Nute (oben Anm. 43, 1) 56f.; die Geschichte wird ausführlich erzählt von Henry Hunt Snelling (1817–1897), einem Sohn des Obersten und Spielgefährten John Tullys, in seinen handschriftlichen «Memoirs of a life» (Edward A. Ayer Collection, Newberry Library, Chicago).

[75] West Point Museum 564. Beschriftung: «The Murder of David Tally (sic) and Family, by the Sissatoons, a Sioux tribe».

[76] Wie Anm. 63; Minnesota History a.O. 161. Die Überschwemmung von 1826 ist zweifellos gemeint in der Bleistiftzeichnung Glenbow Foundation RiP 58.42.18.

[77] The history of Jo Daviess County, Illinois (Chicago 1878) 783 bei G. L. Nute, Peter Rindisbacher, artist: Minnesota History 14 (1933) 286.

Wisconsin; die Brüder Henry und J. P. B. Gratiot, Angehörige einer sehr reichen und mächtigen Familie aus St. Louis[78], «sicherten sich», wie erzählt wird[79], «die Dienste einiger aus der Selkirkschen Kolonie ausgewanderter Schweizer Familien», unter ihnen der Rindisbacher. In welcher Form und wo das geschah, ist nicht völlig klar; als Wohnsitz von Rindisbachers werden Galena und Gratiot's Grove (heute wohl = Gratiot) genannt, später dann auch Jo Daviess County (Illinois)[80]. Jedenfalls kamen sie in diesen südlicheren Strichen und unter dem Schutz der Gratiot einigermassen zur Ruhe.

Peter hat auf dieser Reise gewiss nicht weniger eifrig skizziert als 1821, aber von der künstlerischen Ausbeute ist leider nichts bekannt[81], auch nicht von seiner Tätigkeit während der folgenden drei Jahre; an seinen späteren Bildern sieht man freilich wohl, wie sein Können sich entwickelt hat. Überliefert ist aus dieser Zeit eine einzige Nachricht: Caleb Atwater (1778–1867), ein prominenter Wisconsin-Pionier vornehmlich im Bildungs- und Erziehungswesen, der sich 1829 im Auftrag des Präsidenten Jackson mit einer Delegation nach Prairie du chien begab, um dort mit den Winnebago und andern Stämmen gewisse Verhandlungen zu führen, verpflichtete ihn als Zeichner[82]. Kam die Kommission über Gratiot's Grove, und haben etwa die Gratiots die Bekanntschaft vermittelt? Jedenfalls nahm Peter an der Expedition teil; von ihr stammt eines seiner berühmtesten Bilder, der «Kriegstanz der Sauks und Foxes»[83]. Atwater sagt, es gelte als eine seiner besten

[78] Über den Gründer der Familie, Charles Gratiot, geb. 1752 in Lausanne, gest. 1817 in St. Louis, Handels- und Wirtschaftspionier, auch angesehener Politiker, s. Dict. Amer. Biogr. 7 (1931) 503f.

[79] Von der Gattin des Zweitgenannten, Adèle Marie Antoinette Gratiot geb. de Perdreauville, in «Mrs. Adèle P. Gratiot's narrative»: Wisconsin. State historical society. Report and collections 10 (1880) 267 (mir unzugänglich), nach A. E. Smith (oben Anm. 43, 2) 175 und McDermott (oben Anm. 43, 6) 137. Vgl. G. L. Nute a.O.

[80] Nach der Familienüberlieferung nahmen Rindisbachers Wohnsitz in Galena. Der Maler scheint mindestens zeitweise in Gratiot's Grove ansässig gewesen zu sein (Brief Caleb Atwaters vom 1. Juni 1831, bei McDermott a.O. 144 Anm. 9: «I have a beautiful drawing of a muskrat taken in that country by an artist residing at Gratiot's Grove»; über Tierbilder Rindisbachers s. unten S. 169). 1831 war er freilich schon in St. Louis, aber das brauchte Atwater nicht zu wissen. In Jo Daviess County ist, wie ein Neffe des Malers um 1937 durchaus glaubwürdig berichtete (A. E. Smith a.O.), Vater Rindisbacher um 1870 gestorben (also mit 91 Jahren) und in Shullsburg, Wisconsin, begraben worden; in Jo Daviess County starb auch Peters jüngster Bruder Friedrich (oben S. 156).

[81] G. L. Nute erkennt in manchen Bildern Minnesota-Landschaften, die Rindisbacher z.T. auf dieser Reise kennen gelernt hätte (oben Anm. 43, 1 und 4).

[82] Über Atwater s. W. J. Ghent, Dict. Amer. Biogr. 1 (1928) 415. Atwaters 1831 erschienener Bericht über seine Mission war mir leider unzugänglich.

[83] Eine Abbildung veröffentlichten schon Thomas L. McKenney und James Hall, History of the Indian tribes of North America 1 (1836; Neuausgabe von Fr. Webb Hodge und D. I. Bushnell, Edinburgh 1933/4), Titelblatt, mit eingehender Beschreibung von

Leistungen; künstlerisch sei es zwar in Einzelheiten mangelhaft, aber sachlich gebe es den Eindruck vollkommen richtig wieder. «Es ist sogleich auf der Stelle, wo die Darbietung stattfand, gezeichnet worden; die Tänzer sind Personen von einiger Bedeutung, ihre Gesichter getreue Porträts»[84]. Die Indianer mögen den Tanz zu Ehren der Delegation vorgeführt haben. Es ist nicht möglich, den eigenartigen Reiz des Bildes in ein paar Worten zu vermitteln. Die Reihenkomposition mit ihrer reinlichen Begrenzung auf das Figürliche klingt noch an Volkstümliches an; die nackten Körper, mit einem neuen starken Interesse für das Anatomische kräftig und korrekt modelliert, sind durchaus idealschön gestaltet, während die ganz individuell realistischen Gesichter fast unheimlich lebendig ansprechen. In Atwaters Gefolge befand sich vielleicht auch der Maler Charles Bird King (1786–1862), schon damals als Porträtist der offiziellen und vornehmen Welt in Washington berühmt; zehn Indianerbildnisse von seiner Hand sind durch Atwater nach Washington gekommen[85].

Im Dezember des gleichen Jahres 1829 finden wir Rindisbacher in St. Louis[86], entschlossen, sich nun ausschliesslich der Malerei zu widmen und darauf vertrauend, sie werde ihn auch ernähren. Es sollte die letzte Station seines kurzen Lebens sein. Manches mag ihn zu diesem Schritt ermuntert haben: vielleicht, was ihm King von seinen Erfolgen

---

Atwater S. 2, mir nur bekannt durch G. L. Nute (oben Anm. 43, 1) 55 f., die auch weitere Fassungen des Bildes und Reproduktionen nachweist. Eine vorzügliche Fassung besitzt das West Point Museum 561, abgeb. bei McDermott 135 Abb. 6. Der Brief des 76jährigen Atwater vom 13. August 1854 (bei Smith a.O. 174, darnach McDermott 138), in dem er nochmals auf das Bild zu sprechen kommt, erwähnt «my Swiss artist Rhindesberger»; er scheint auch andere Gedächtnisfehler zu enthalten.

[84] Atwater bei McKenney und Hall a.O. Den berühmten Häuptling Keokuk, der nach Atwaters Brief von 1854 (s. die vorhergehende Anm.) auch dargestellt sein soll und dessen Aussehen wir gut kennen (s. unten S. 195), vermag ich auf diesem Bild nicht zu entdecken, ebensowenig auf dem «Winnebago War Dance» betitelten Bild, West Point Museum 562.

[85] Atwater an L. C. Draper 13. August 1854: «Ten of my Indian likenesses, in oil, by King, Charles B. of Washington city are in the patent office, Washington city»; 24. Juli 1854: «My likenesses of Indians are in the Patent office, at Washington city. I paid a painter one hundreds and thirty dollars for his services» (mitgeteilt von Alice E. Smith, oben Anm. 43, 2). Vgl. unten S. 195 Anm. 1. Aus den Briefen scheint mir hervorzugehen, dass auch die vier Porträtskizzen junger indianischer Freunde von 1829, die Atwater 1854 der Wisconsin Historical Society schenkte, von Kings Hand sind (McDermott a.O. 137 hat die Briefe missverstanden und Verwirrung angerichtet; vgl. Smith a.O. 174). Von diesen kenne ich nur das Porträt des jungen Winnebago Isaac Winnesheek nach der Abb. 4 bei McDermott S. 132; ob es wirklich ein Werk von King ist, kann ich danach nicht beurteilen, aber von Rindisbacher ist es kaum. In der knappen Biographie Kings bei Thieme-Becker 20 (1927) 325 ist eine Reise mit Atwater nicht erwähnt; auch Ewers (oben Anm. 3) 502 nimmt keine Reise dieses «stay-at-home artist» an.

[86] Dies meldet ein mit «R.» zeichnender Einsender der Zeitung «St. Louis Beacon» vom 12. Dezember 1829 (McDermott 138).

in Washington erzählte, vielleicht die Verbindung mit der Familie Gratiot[87], vielleicht auch die Bewunderung und Freundschaft, die ihm zwei Offiziere der Armee entgegenbrachten, Major Richard B. Mason und Leutnant Reuben Holmes; möglicherweise hatte er sie in Prairie du chien (Fort Crawford) kennen gelernt[88]. Jedenfalls haben sich die beiden in St. Louis, wo sie nun Dienst taten, sofort und kräftig für ihn eingesetzt. Der Korrespondent «R.», der Rindisbacher und seine Kunst im «Leuchtturm von St. Louis» (der Zeitung «St. Louis Beacon») und zweimal im «American Turf Register» (s. unten) dem Publikum nahe zu bringen sucht, mit ausgesprochenem Interesse für Indianerbrauch und mit klugem, verständnisvollem Lob[89], könnte sehr wohl der «Richard» oder der «Reuben» sein, und der Offizier aus Jefferson Barracks, der eingehend über Rindisbachers Bildervorrat berichtete[90], hat so ähnliche Interessen und Urteile, dass er von dem «R.» vielleicht gar nicht verschieden ist. Aber wir können solche Vermutungen auch entbehren; steht doch fest, dass Mason und Holmes dem «American Turf Register and Sport Magazine» wiederholt Bilder von Rindisbacher vermittelt haben[91]. Die Zeitschrift hatte soeben (1829) in Baltimore zu erscheinen begonnen; sie brachte von 1829 bis 1833 zehn Lithographien und Stiche nach Rindisbacher, 1840 noch einen Nachzügler; nicht weniger als zehn geben verschollene Originale wieder[92]. Rindisbacher seinerseits verewigte jägerische Bravourleistungen seiner Freunde: eine besonders aufregende von Reuben Holmes, und Masons Kunststück, einhändig vom Pferde aus mit einem Schuss gleich zwei Stück Rotwild zur Strecke zu bringen[93]. Das Beste für sein Fortkommen tat natürlich Rindisbacher selber. Besuchern konnte er eine Fülle von Skizzen, Zeichnungen, ausgeführten Bildern vorweisen. Für das Porträt hatte er von jeher Neigung und Begabung gehabt; das Bildnis Keokuks (Tf. 8 b) beweist, dass er jetzt, wenn ein Auftraggeber es wünschte, auch das Repräsentative und Elegante zu geben wusste. Am 30. April 1831 zeigte er, wohl kaum

---

[87] So vermutete A. E. Smith a.O. 175.

[88] McDermott a.O. 144 Anm. 6 teilt freilich einen Beweis für diese Behauptung nicht mit; auf G. L. Nute (oben Anm. 43, 1) 57 kann er sich dafür nicht berufen.

[89] «St. Louis Beacon» oben Anm. 86; «The American Turf Register and Sporting Magazine» Okt. 1832 und Juni 1833, nach McDermott 138. 140. 141.

[90] Amer. Turf Register usw. July 1830 bei McDermott 139; der Artikel ist nicht signiert.

[91] Ebda. Dezember 1832 und August 1833: McDermott 141.

[92] G. L. Nute (oben Anm. 35) 286; ausführlich McDermott 138ff. Abbildungen bei Nute 285 (= McDermott Abb. 9) und Tf. bei S. 286; McDermott Abb. 7. 8. 9. 10. Die übrigen sechs sind mir unbekannt.

[93] Amer. Turf Reg., Juni und Dezember 1833; McDermott 141 mit Abb. 8.

zum erstenmal, in der «St. Louis Times» an, er sei in seinem Arbeitsraum an der Heuschreckenstrasse (Locust Street) gerüstet und bereit, ausser Porträts auch Landschaften zu den mässigsten Preisen auszuführen[94]. Den Indianern war er nun freilich ferner; aber es gab noch genug frühere Skizzen zu entwickeln oder beliebte Bilder zu wiederholen; einen gewissen Ersatz mag er in den Jagdabenteuern seiner Soldatenfreunde gefunden haben. Schliesslich beschäftigte ihn immer noch der Plan, die Tierwelt Nordamerikas in einem möglichst reichhaltigen, mehr wissenschaftlich ausgerichteten Werk darzustellen. Den Entschluss hatte er schon 1821 gefasst; ausgezeichnet lebendige Tierbilder sind aus seiner ganzen Amerika-Zeit erhalten, von den ersten bis zu den letzten Jahren; unter die frühesten zählen Stör und Katzenfisch[95], mit denen der gute Häuptling Peguis die halbverhungerte Reisegesellschaft anfangs November 1821 gespeist hatte (oben S. 157).

So fehlte es nicht an Arbeit, aber auch nicht an Freuden und Erfolg. Die Familientradition bezeugt, dass ihm «sein originelles, einnehmendes Wesen» auch hier rasch viele Freunde und Gönner gewann und dass er sich bald «als Mensch und Künstler allgemein geachtet und bewundert sah»[96]. Sein früher Tod am 13. August 1834 vernichtete reiche, wohlbegründete Hoffnungen. Er starb an der Cholera, die gerade damals auch Nordamerika heimsuchte[97], im Alter von 28 Jahren, und wurde mit militärischen Ehren von den St. Louis Grays, zu welchen er gehörte, begraben[98].

6. Zu Rindisbachers künstlerischem Werk

Bis heute haben wir Kenntnis von ungefähr 124 Bildern und Zeichnungen Rindisbachers. Etwa hundert originale Zeichnungen und Aquarelle (eigenhändige Kopien und Varianten mitgerechnet) befinden sich, meist in öffentlichem Besitz, in Museen, Stiftungen usw. Kanadas und der Vereinigten Staaten; 18 Lithographien, zum Teil farbige, Stiche u.ä. ersetzen verlorene Originale; und schliesslich

---

[94] McDermott 142.

[95] StACan., R 27: «Ein Katzenfisch (: Cat-Fish:) vom rothen Flusse. Nach der Natur gezeichnet.» 28: «Ein Störfisch (: Sturio:) von dem rothen Fluss. Nach der Natur gezeichnet.» Nachweise weiterer Tierbilder unten Anm. 106.

[96] s. oben Anm. 35. Minnesota History 32 (1951) 162.

[97] s. die vorige Anm. Armstrong, The Asiatic cholera in St. Paul: Minnesota History 14 (1933) 288ff.

[98] Nach Zeitungsnachrichten bei G. L. Nute (oben Anm. 35) 286. McDermott 142f. Über die "St. Louis Grays" wäre wohl noch genaueres zu erfahren. Nach freundlicher Mitteilung von Dr. Grace Lee Nute vom 14. Mai 1960 handelt es sich zweifellos um einen jener pseudo-militärischen Vereine, die vor dem Bürgerkrieg in vielen Gebieten der Vereinigten Staaten, namentlich im Westen, eine grosse Rolle spielten.

wird, nach vorsichtiger Schätzung, von etwa acht Bildern berichtet, die wir sonst nicht nachweisen können[99]. Veröffentlichungen von Bildern in neuerer Zeit zähle ich 27[100]; durch Photographien sind mir bekannt 104, nur durch Publikationen sechs. Das ist viel und wenig; aber die Zeit und der Zufall haben so gesichtet, dass sich an diesem Bestand eine Vorstellung von Rindisbachers Entwicklung gewinnen lässt.

Fast gar nicht kennen wir seine Porträts. Von klein auf hat er mit besonderem Vergnügen und Geschick porträtiert (oben S. 156. 161. 166 und unten S. 194f. zu Tf. 8), und in St. Louis (1829–1834) hoffte er mit Bildnismalen mindestens einen Teil seines Glücks zu machen; gewiss gab es gar nicht wenig Aufträge, und einiges mag sich in Familienbesitz erhalten haben. Mehr Anschauung haben wir von seiner Landschaftsmalerei, für die er sich dem Publikum von St. Louis ausdrücklich empfahl. Seine Bilder von der Amerikafahrt haben oft überraschende Tiefe und Atmosphäre (vgl. Tf. 6); von vielen Landschaften geht eine starke Stimmung aus, so wenn er

[99] Photographien haben uns zur Verfügung gestellt: 1. *The Public Archives of Canada, Ottawa* (W. Kaye Lamb, Dominion Archivist): 39 Aquarelle und Zeichnungen; 6 farbige Lithographien «Views in Hudson's Bay». – 2. *Glenbow Foundation, Calgary, Alberta, Canada* (Eric L. Harvie, President; Moncrieff Williamson, Director Art Department; J. R. Fish; Clifford P. Wilson, jetzt Nat. Mus. of Canada, Ottawa): 22 Zeichnungen und Aquarelle. – 3. *West Point Museum, United States Military Academy in West Point, New York* (Frederick P. Todd, Director; Richard E. Kuehne, Curator of History): 18 Aquarelle. – 4. *Peabody Museum of Archaeology and Ethnology, Harvard University, Cambridge Mass.* (K. B. Edsall, Cataloguer): 6 Aquarelle, 1 farbige Lithographie. – 5. *Hudson's Bay House Library der Hudson's Bay Co., Winnipeg* (S. A. Hewitson, Librarian): 6 Aquarelle, ehemals im Besitz von William Kempt. – 6. *St. John's Cathedral Parish, Winnipeg* (Harry Shave, Archivist): 5 Aquarelle, ehemals im Besitz von John West. – 7. *McCord Museum, McGill University, Montreal* (I. M. B. Dobell, Curator of Prints and Documents): 1 Aquarell. Allen Genannten sei auch hier für ihre grosszügige verständnisvolle Hilfe bestens gedankt.

Durch Publikationen sind mir bekannt: 8. Im Besitz von *Ernest R. Reiff, St. Paul, Minnesota:* 1 Aquarell, publ. von G. L. Nute, Minnseota History 23 (1942) 154ff. – 9. *American Turf Register and Sport Magazine 1829–1840:* 11 Stiche und Lithographien, davon 10 nach sonst nicht bekannten Originalen (vgl. oben S. 167). – 10. *Audubon Museum, Henderson, Kentucky:* 2 Zeichnungen, unpubliziert (McDermott oben Anm. 43, 6, S. 143). – Über zwei Ölgemälde im Besitz eines Nachkommen von Governor Bulger s. unten S. 198 Anm. 5. Verschollen und nur durch Erwähnung bekannt ist die Zeichnung einer Bisamratte, ehemals im Besitz von Caleb Atwater (oben Anm. 80); eine Version des Kriegstanzes der Sauks und Foxes, einst im Besitz von J. C. McGuire in Washington (McDermott a.O. 144 Anm. 10; oben S. 164f.); Darstellungen eines verwundeten, wütend angreifenden Büffels; von Indianern, wie sie mit Weissen einen Vertrag schliessen; weiter zwei Bilder unbekannten Inhalts, einst im Besitz eines Deutschen namens Angelrodt in St. Louis (oben Anm. 35; Minnesota History 32, 1951, 157. 156); vgl. auch Barnstons Aufzählung oben S. 162. Arbeiten Rindisbachers befinden sich vielleicht noch in der Sigmund Samuel Collection des Royal Ontario Museums in Toronto nach freundlichem Hinweis von J. Russell Harper, National Gallery of Canada in Ottawa.

[100] s. oben S. 154 Anm. 43.

die unendlichen Weiten der Prärien malt oder die flache Einöde des Landungsplatzes York Factory[101]. Anderes erinnert an die heitere Anmut der schweizerischen Kleinmeister und an ihre Kunst der Bildgestaltung (oben S. 152), so etwa die romantische Fels- und Flusslandschaft auf «Schimami's oder Landeshöhe»[102], der Winnipeg-See (Tf. 7), die grosse sommerliche Stille der unberührten Natur bei Fort Douglas[103]. Bilder seiner späteren Jahre, in denen Landschaften nur als liebevoll gemalte Hintergründe oder als Ausblicke erscheinen, verraten vielleicht französischen Einfluss[104]. Etwas überraschend sagt die Familienüberlieferung, er sei am bedeutendsten gewesen als Historienmaler und als Tiermaler[105]. Von 'Historienmalerei' wüssten wir einzig «die Ermordung der Familie Tully» zu nennen (oben S. 163); dagegen ist schon erwähnt worden (oben S. 167), dass ihn von seinen ersten bis zu seinen letzten Tagen in Amerika der Plan ernstlich beschäftigte, Amerikas Tierwelt in Bildern darzustellen, und eine verhältnismässig ansehnliche Zahl noch erhaltener Zeichnungen und Bilder beweist, dass er in der Tat auch hier Hervorragendes zu leisten berufen war[106]. Für uns sind das Eigentümlichste und Wertvollste seine Indianerbilder. Sie beginnen gleich mit dem Betreten der Neuen Welt (oben S. 155f.), sind zur Hauptsache am Roten Fluss entstanden, also vom Spätjahr 1821 bis zum Frühjahr 1826, dann auf

---

[101] StACan.,R 16 (17. August 1821).

[102] Glenbow Foundation, RiP 58.42.17, zwischen York Factory und Norway House, September 1821; vgl. StACan.,R 19.

[103] StACan.,R 38: «... nach der Natur gezeichnet im July 1822», abgeb. The Beaver, Dec. 1945, 30. Eine andere Fassung, etwas kleineren Formats und weniger reich in der Staffage, ehemals im Besitz von William Kempt, gehört jetzt der Hudson's Bay Company (The Beaver, Juni 1950, 14, unpubliziert); das Laubwerk der Bäume ist hier noch in zierlich-naiver Silhouettenzeichnung gegeben.

[104] West Point Museum 556 (Skalpierung, vgl. oben S. 141); 559 «Trout Fall Portage»; 560 «Chippewa Canoe»; 566 = Tf. 13; vgl. unten S. 172f.

[105] Oben Anm. 35. Minnesota Hist. 32 (1951) 157.

[106] Den ersten Rang nimmt natürlich der Büffel ein. Die ältesten Zeichnungen (Glenbow Foundation, RiP 58.42.3 und 58.42.21) haben noch etwas unangemessen Zierliches; die Aquarelle StACan.,R 30 und 31 dagegen (letzteres ganz ähnlich einem Aquarell der Gruppe John West: The Beaver, Summer 1957, 18) charakterisieren das mächtige schwerfällige Tier meisterhaft. Über Büffeljagdbilder s. unten. Dann gibt es Präriewölfe (Amer. Turf Register usw., April 1830 und Dezember 1832, nach McDermott a.O. [oben Anm. 43,6] 139. 141), besonders schönes Rotwild (ein Wapiti: Glenbow Foundation, RiP 58.42.20; anderes Amer. Turf Reg., Februar 1832 und Juni 1833 = McDermott Abb. 7 und 8), Bären (Glenbow Foundation 58.42.8 und 58.42.22), Bisamratten (a.O. 58.42.22; vgl. ferner oben Anm. 80), Biber (ebda.), Vögel (Amer. Turf Reg., August 1832. August 1833 = McDermott, Abb. 10; Oktober 1833, vgl. McDermott S. 140. 141), die als Meisterstücke gerühmt werden (oben Anm. 35; Minnesota History 32, 1951, 157), einen Fuchs, eine Heuschrecke (Bleistift- und Federzeichnung im Audubon Museum, Henderson: oben Anm. 99, 10) und Fische (oben S. 167).

der zweiten Reise von der zerstörten Kolonie nach Wisconsin, schliesslich noch 1829 im Gefolge der Atwater-Kommission in Prairie du chien (oben S. 164f.). Nachdem er sich im Winter 1829 in St. Louis niedergelassen hatte, bot sich wohl nur mehr ausnahmsweise Gelegenheit; aber da gab es immer noch Skizzen auszuführen und frühere Bilder, die verlangt wurden, zu wiederholen; nie hat er einfach kopiert, sondern immer sich bemüht, es noch besser, noch schöner zu machen.

Es ist im ganzen nicht schwer, seine Bilder zeitlich zu bestimmen. Major Hughes stellte nach seinem Tod fest[107], dass «mehrere sehr gelungene Bleistiftskizzen» von der grossen Reise «sich noch in den Händen seines Vaters befinden. Sie stellen Scenen und Lagen vor, in denen sich die Reise-Gesellschaft theils auf offenem Meere, theils zwischen den Eisbergen um und in der Hudsonsbay befand. Die letzte dieser Zeichnungen ist eine Darstellung ihrer heissersehnten Landung und zeigt, wie sie von den Eskimos bewillkommt wurden.» Das sind ohne Zweifel die Bilder, deren glücklicher Besitzer heute die Glenbow Foundation ist[108] und von deren Reiz unsere Tafel 6 einen Begriff gibt. Diese Reiseskizzen sind durchaus von gleicher Art und im gleichen Erhaltungszustand wie die andern Bilder der Glenbow Foundation-Sammlung, also gewiss auch gleicher Herkunft; und diese Herkunft ist leicht zu erraten. Denn unter ihnen befindet sich auch jenes Glanzstück aus Peters Kinderjahren, das oben S. 151 beschrieben ist: Wilhelm Tell, auf die rettende Platte springend; und drei besonders reizvolle Zeichnungen lassen sich noch 1945 im Besitz der Familie nachweisen[109]. Somit dürfte klar sein: das sind eben die Bilder, die sich Vater Rindisbacher, stolz auf seinen Peter, aufbewahrt hatte.

Auch die andern Sammlungen sind meist einheitlicher Herkunft. Der eben genannten ältesten Gruppe folgt in kurzem Zeitabstand die Sammlung des Staatsarchivs Kanada. Von ihren insgesamt 39 Aquarellen schildern 24 die grosse Reise von Dordrecht bis zum Roten

---

[107] Neue Zürcher Zeitung, 14. April 1870 (oben Anm. 35) = Minnesota Hist. a.O. 160.

[108] Glenbow Foundation (Anm. 99, 2), RiP 58.42.9–14; zur Bewillkommnung durch die Eskimos vgl. oben S. 155 mit Anm. 47.

[109] ebda., RiP 58.42.1, 2 und 7, veröffentlicht von G. L. Nute, The Beaver, Dec. 1945, 34, alle drei köstliche kleine Kunstwerke. Nr. 1: drei Eskimos, einer von vorn, einer von hinten, der dritte von der Seite, um ihre Kleidung recht deutlich zu zeigen. Nr. 2: der Gouverneur im indianischen Rindencanoe, von Rindisbachers Zeichnungen eine der liebenswürdigsten (= «Views in Hudon's Bay», StACan.,R 44; vgl. Wilson, The Beaver, Dec. 1945, 35). Nr. 7: die Chippewa-Familie auf der Winterreise = West Point Museum 558 = «Views in Hudson's Bay» StACan.,R 43; vgl. Nute und Wilson a.O. Die «Views in Hudson's Bay» erweisen sich angesichts dieser feinen, lebendigen Originale als recht derbe, ins Primitive absinkende Vergröberungen (vgl. unten S. 197); ihre Vorlagen waren allerdings nicht diese Bleistiftskizzen, sondern Aquarelle, die Rindisbacher auf Grund dieser Skizzen angefertigt hatte.

Fluss, genau genommen 22, da zwei von ihnen Dubletten aus einer andern, gleichartigen Reihe sind[110]. Offenkundig sind alle gleichmässig in einem Zuge gemalt, wohl auf Bestellung; und da sie nach 1922 in England für das Staatsarchiv Kanada erworben worden sind, haben auch sie gewiss das gleiche Schicksal gehabt wie die gleich zu nennenden Bildergruppen John West (Anm. 99, 6), William Kempt (Anm. 99, 5) und Bushnell-Peabody (Anm. 99, 4). Von John West wissen wir zuverlässig, dass er, 1823 nach ein paar Kanada-Dienstjahren nach England zurückgekehrt, einige Bilder von Rindisbacher mit heimgebracht hat; diese blieben bei seinen Nachkommen, bis sie um 1954 den Weg zurück nach Kanada fanden (oben Anm. 57). Ebenso ging es mit den Bildern aus dem Besitz von William Kempt, Sheriff der Kolonie von 1822 bis 1824 (oben Anm. 62), und ähnlich wird es stehen mit den Bildergruppen, die sich heute im Staatsarchiv Kanada und im Peabody Museum der Harvard-Universität befinden: die ersteren hat Doughty nach 1922, die letzteren Bushnell einige Jahre vor 1922 in England gekauft[111]; gewiss gehörten auch sie zuerst einem aus Kanada Zurückgekehrten, nur wissen wir seinen Namen nicht. Damit ist gegeben, dass alle diese Bilder aus den Jahren 1821 bis 1826 stammen müssen (genauer wohl 1822–1825), d.h. aus der Zeit, da Rindisbacher in der Kolonie am Roten Flusse lebte. Was er vom Spätjahr 1826 an in den Vereinigten Staaten malte, hat kaum je ein Engländer erworben, um es mit sich heimzunehmen.

Die Gruppe des Peabody Museums stellt einen ersten Höhepunkt dar[112]. Die Verbindung grösster handwerklicher Sorgfalt – in ihrer Art sind diese Aquarelle schlechthin vollendet – mit der Frische und

---

[110] Nr. 6 ist Dublette von Nr. 8, Nr. 11 Dublette von Nr. 14; Nr. 6 und 11 sind nicht, wie alle andern, von alter Hand beziffert; sie sind auch auf der Rückseite französisch beschriftet, nicht deutsch wie die Blätter der Hauptreihe. Beschriftung von Nr. 6: «Rencontre heureuse avec les batiments les Prince de Wallis et l'Eddystone, et les vesseaux Hekla et Griper, du Captaine William Eduard Parry, le 15 Juillet 1821. N.B. 61°20′ WL 66°30′.» Beschriftung von Nr. 8: «7. Ersehntes Zusammentreffen mit den 2. englischen Begleitschiffen unter dem 61°20′N.B. den 16 July 1821.» Beides ist fehlerhaft, richtig dagegen die Beschriftung der Bleistiftzeichnung Glenbow Foundation RiP 58.42.12, die das gleiche Ereignis darstellt: «Die 3 schif für die Hudson's Bay bestimt Old Lord Wellington Prinz of Wallis und Lord Edinston und 2 Entdeckung schif under Capän Pary.» Der französische Text nennt Parrys Schiffe Hekla und Griper; mit diesen beiden war Parry 1819 auf der Suche nach der Nordwestpassage bis zur Melville-Insel gelangt, aber im Mai 1821 waren es Hekla und Fury. Vgl. oben S. 155.

[111] M. A. McLeod (oben Anm. 43, 5) 33. Bushnell (oben Anm. 35) 195 (zu Tf. 4 und 6) kannte 1921 im Staatsarchiv Kanada nur sechs kleine Aquarellskizzen, die das Archiv anscheinend von der Hudson's Bay Company erworben hatte (McLeod o. Anm. 43, 3 S. 7).

[112] Dies gilt vor allem für die vier Aquarelle 41–72/468–471 (468 = unsere Tf. 5); 472 (= unsere Tf. 11) und 473 wirken primitiver (vgl. zu Tf. 5 und Tf. 11, S. 193. 196); 473a ist eine kolorierte Lithographie.

Gewissenhaftigkeit des peintre naïf ist ungemein reizvoll; auch ist es dem Maler gelungen, die atmosphärische Stimmung einzufangen, namentlich da, wo er die endlosen schneebedeckten Prärien unter wolkenverhangenem Himmel darstellt mit den schweren dunklen Büffeln, die melancholisch im Schnee herumstehen oder mit einem Rudel angreifender Hunde wütend um ihr Leben kämpfen. Von zweien dieser Bilder besitzen wir einfachere, wohl etwas frühere Fassungen, von dreien ausgezeichnete Varianten aus Rindisbachers letzten Jahren[113]. Die Peabody-Gruppe dürfte um 1825 zu datieren sein.

Endlich die 18 Aquarelle im West Point Museum der U. S. Military Academy. Sie sind vorzüglich gearbeitet und vorzüglich erhalten, sicher später als die Peabody-Gruppe. Man glaubt oft französischen Einfluss zu spüren, der ja bei den Gratiots und in St. Louis natürlich vorherrschte und dessen Zauber der junge Rindisbacher, der solche Herrlichkeiten noch kaum je gesehen hatte, gewiss leicht erlag. Seine Büffel sind hier nicht mehr die schwerfällige, dunkle, zottige Masse wie auf den Peabody-Bildern; die schwarzen Haare scheinen manchmal auf Kopf und Beine beschränkt zu sein, der Leib ist sozusagen nackt und glatt geworden, der Muskelapparat durch starke Modellierung gleichsam herauspräpariert; manchmal sieht das Tier wie frisiert aus und hat mit alledem etwas von französischer Eleganz bekommen, das ihm etwas sonderbar zu Gesichte steht[114]. Das neue anatomische Interesse zeigt sich in ähnlicher Weise auch sonst, am auffälligsten in der Darstellung des Menschen. Bezeichnend ist u. a. auch, dass auf dem Bild mit den Schlittenhunden, die einen Büffel angreifen, die einfachen Toboggans durch fast rokokohaft verschnörkelte, elegante Schneekutschen ersetzt sind; in solchen pflegte am Roten Fluss der Gouverneur auszufahren[115]. Erfreulicher wirkte dieser Einfluss auf die Landschaften, die allerdings nur mehr als Hintergrund oder in einem Ausblick erscheinen: sie sind malerischer, duftiger, reicher geworden[116]. Führt Rindisbacher jetzt ältere Skizzen aus, so können sie ihm dank

---

[113] Peabody Mus. 41–72/469 (Büffeljagd im Sommer zu Pferd mit Gewehr) und 471 (Büffel von Schlittenhunden angegriffen): nach den gleichen Skizzen gemalt sind zwei kleinere Bilder der Gruppe Kempt (Anm. 99, 5). Spätere Fassungen der Bilder Peabody Mus. 468 (Schneeschuhjagd = unsere Tf. 5), 471 (s. oben) und 473 (Indianer bringt Skalp: s. unten S. 196 zu Tf. 11) besitzt das West Point Museum (Nr. 568. 567. 554).

[114] Vgl. bes. West Point Museum 567. 568 und vor allem 569. Nur auf dem letztgenannten Bild trägt das Tier sein Sommerkleid.

[115] West Point Museum 567 = Peabody Museum 471 = Kemptgruppe (Anm. 99, 5); vgl. «Views in Hudson's Bay», StACan.,R 40. Vgl. auch das unten S. 195 zu Tf. 8b Gesagte.

[116] West Point Museum 556 (Skalpierung; vgl. oben S. 141). 559. 560.

diesem Neuen zu überaus liebenswürdigen Kunstwerken geraten; am schönsten gelingt ihm in dieser Zeit das Idyllische[117].

Die Herkunft der West-Point-Bilder ist bisher ungeklärt[118]. Meines Erachtens kann man mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit sagen, dass sie aus dem Besitz des Majors Hughes stammen. Der oft genannte älteste Aufsatz über Rindisbacher, der sich als so zuverlässig und wertvoll erwiesen hat (oben Anm. 35), gibt einerseits die Lebensnachrichten, anderseits eine Würdigung von Rindisbachers Schaffen. Dass die Lebensnachrichten dem Major Hughes verdankt werden, wird ausdrücklich gesagt; aber auch die Charakteristik seiner Kunst beruht auf Hughes'schem Material. Besteht sie doch fast ganz aus Bildbeschreibungen, und ungefähr elf davon passen genau auf die 18 Bilder in West Point; dort sind sie zum erstenmal erwähnt 1898. Wo anders hätte sie der Verfasser des Artikels (vor 1870) kennen lernen können als da, wo er die Nachrichten über Rindisbachers Leben erhielt, eben bei Major Hughes? Dieser hatte ja für den wichtigsten Teil des Nachlasses «generös eine bedeutende Summe an die Erben bezahlt», so dass sich damals Rindisbachers «interessanteste Gemälde in den Händen dieses Mannes befanden»[119]. Nun hat Rindisbacher gewiss manche von seinen Bildern wiederholt gemalt (Nachweise S. 162. 165. 169–172. 193f. 197f.); aber mehrere, die ausschliesslich in West Point vorhanden sind, werden so bis in Einzelheiten genau beschrieben, dass an ihrer Identität kein Zweifel bestehen kann. Man sieht, sagt beispielsweise der unbekannte Verfasser[120], auf Rindisbachers Bildern die Indianer dargestellt, «wie sie da, in Gesellschaft versammelt, sich mit einem von den Weissen erhandelten Fässchen Branntwein gütlich thun und berauscht auf das seltsamste geberden»: der Leser vergleiche unsere Tafel 13. Ähnlich genau werden wie gesagt etwa elf Bilder beschrieben[121], so das nur in West Point vorhandene

---

[117] Zu diesen rechne ich West Point Museum 560 «Chippewa Canoe», 559 «Trout Fall Portage», 558 «Chippewa Mode of travelling in Winter» (die erste Skizze dazu Glenbow Foundation, RiP58.42.7; auch in «Views in Hudson's Bay», StACan.,R 43; alle drei Versionen abgeb. bei G. L. Nute und Wilson, The Beaver, Dec. 1945, 34), und 557 «Chippewa Mode of travelling in the Spring and Summer».

[118] So zuletzt McDermott a.O. (oben Anm. 43, 6) 134 mit Anm. 6 S. 144.

[119] Neue Zürcher Zeitung, 13. April 1860 = Minnesota History 32 (1951) 156.

[120] ebda. Minnesota Hist. a.O. 157.

[121] Zu West Point 566 («The murder of David Tully» usw., oben S. 163. 169): «... in mörderischem Gefechte, Schädel zerschmetternde Keulen und den furchtbaren Tomahawk schwingend»; zu 555: «... im Kampfe, mit Pfeil oder (richtig wäre 'und') Speer einander die nackten Leiber durchbohrend»; zu 561 («Indian War Dance»); zu 554 «wie hier Einer seinen Gefährten seine Trophäe – die Kopfhaut seines besiegten Feindes – vorweist» (vgl. unten S. 196 zu Tf. 11). Da ich die Bilder nicht vorlegen kann, führe ich weiteres nicht an.

Aquarell Nr. 560, eines der entzückendsten überhaupt: «wie ein Kahn von Baumrinde unter den Ruderschlägen des Weibes über dem Flussbett schwebt, während, im Vordertheil sitzend, der Mann gemächlich seine Pfeife raucht, oder mit der Flinte im Arm auf Geflügel lauert». Wir glauben, es würde sich lohnen, dem Major Hughes nachzuspüren und unserem Beweisgang den Schlussstein einzufügen; Hughes hätte die Erneuerung seines Andenkens um das West Point Museum und um unsern Rindisbacher wohl verdient.